

Herausgegeben von

**Elisabeth Blum
Jesko Fezer
Günther Fischer
Angelika Schnell**

Philipp Oswalt (Hg.)

**Hannes Meyers neue Bauhauslehre
Von Dessau nach Mexiko**

Die Reihe Bauwelt Fundamente wurde von Ulrich Conrads 1963 gegründet und seit Anfang der 1980er-Jahre gemeinsam mit Peter Neitzke herausgegeben. Verantwortlicher Herausgeber für diesen Band: Jesko Fezer
Gestaltung der Reihe seit 2017: Matthias Görlich
Projektmanagement, Lektorat und Mitarbeit Redaktion: Nicole Minten-Jung

Übersetzungen Englisch –Deutsch für Brenda Danilo-witz, Dara Kiese, Tatiana Efrussi, Raquel Franklin, Hanneke Oosterhof von Uta Hoffmann/ Nicole Minten-Jung; für Zvi Efrat, Daniel Talesnik von Nicole Minten-Jung; für Anthony Fontenot und Bauhäusler über Hannes Meyer von Herwig Engelmann
Übersetzung Niederländisch-Englisch für Hanneke Oosterhof von Kevin Cook
Russische Namen und Begriffe wurden nach GOST (1983)/UN (1987) transliteriert.

Vordere Umschlagseite: Rückcover der von Hannes Meyer gestalteten Werbebroschüre „junge menschen kommt ans bauhaus!“ von August 1929 (Ausschnitt)
Hintere Umschlagseite: Bauabteilung des Bauhauses, um 1927, Foto: Erich Consemüller, © Stephan Consemüller

Library of Congress Control Number: 2018964081

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechts.

Dieses Buch ist auch als E-Book (ISBN 978-3-0356-1735-1) und E-PUB (ISBN 978-3-0356-1725-2) erschienen.

Der Vertrieb über den Buchhandel erfolgt ausschließlich über den Birkhäuser Verlag.

© 2019 Birkhäuser Verlag GmbH, Basel, Postfach 44, 4009 Basel, Schweiz, ein Unternehmen von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston;
und Bauverlag BV GmbH, Gütersloh, Berlin

bau | | verlag

Gedruckt auf säurefreiem Papier, hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff. TCF ∞

Printed in Germany
ISBN 978-3-0356-1724-5

9 8 7 6 5 4 3 2 1
www.birkhauser.com

Eine Publikation der co-op Hannes Meyer an der Universität Kassel, entstanden im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Forschungsprojektes „Die Laubenganghäuser in Dessau-Törten. Rekonstruktion und Analyse der Planungs-, Bau- und Nutzungsgeschichte des Projektes des Bauhauses Dessau unter der Leitung von Hannes Meyer“. Die Tagung wurde von der DFG gefördert, die Publikation vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst.

Inhalt

Einleitung	9
Philipp Oswalt	
1 Pädagogisches Konzept	21
Ganzheitliche Erziehung	22
Dara Kiese	
Pädagogik in der Architektur Hannes Meyers	44
Andreas Vass	
Streit um die Bauhauskonzeption:	
Hannes Meyer gegen László Moholy-Nagy	57
Anthony Fontenot	
Architektur oder Baukunst?	
Die Architekturklassen an den deutschen Kunstakademien	
in den 1920er-Jahren	72
Julia Witt	
bauhaus und gesellschaft	86
Hannes Meyer	
Bauhäusler über Hannes Meyer	91
2 Lehrer unter Hannes Meyer	115
Erinnerungen eines Architekturstudenten	116
Hubert Hoffmann	

Baupraxis als Lehre	130
Anne Stengel	
Anton Brenner im Bauatelier	143
Anna Stuhlpfarrer	
Ludwig Hilberseimer und die Städtebaulehre	153
Philipp Oswalt	
Entwerfen für die Produktion. Die Bauhauswerkstätten unter Hannes Meyer 1928 bis 1930	175
Norbert Eisold	
Josef Albers in Tischlerei und Tapetenwerkstatt	190
Brenda Danilowitz	
Gunta Stölzl und die Weberei	206
Ingrid Radewaldt	
Joost Schmidt: Bildstatistik und Reklame	221
Ute Brüning	
Walter Peterhans und der Fotounterricht	236
Rainer K. Wick	
Oskar Schlemmers Unterricht <i>Der Mensch</i>	251
Friederike Zimmermann	
Sportunterricht	265
Frank Werner	
Arbeitspsychologe und Arbeitspädagoge Johannes Riedel	276
Martin Kipp	
Der außerkünstlerische Unterricht	289
Lutz Schöbe	
Meyers Programm der Gastvorträge	308
Peter Bernhard	
Landwirtschaft und Siedlungsbaulehre bei Konrad von Meyenburg	316
Gregory Grämiger	

Die Gastlehrer des Wiener Kreises: Rudolph Carnap, Herbert Feigl, Otto Neurath, Hans Reichenbach	328
Peter Galison	
Karel Teige: Typografie, Propaganda, Poesie, Architektur.....	349
Simone Hain	

3 Meyers Pädagogik nach dem Bauhaus 365

„Proletarischer Architektur-Ingenieur“:

Hannes Meyer an der Moskauer Hochschule VASI	366
Tatiana Efrussi	

Das Institut für Städtebau und Planung: Hannes Meyers gescheiterte

Lehre im Mexiko der 1930er-Jahre	383
Raquel Franklin	

Die Formation des Architekten	397
-------------------------------------	-----

Konvergenzen/Divergenzen – Hannes Meyer und die hfg ulm	410
Gui Bonsiepe	

4 Schüler von Hannes Meyer 425

„bauhaus-erfahrungen nicht anwendbar“?

Die Bauhausbrigade in Moskau	426
Tatiana Efrussi	

Tibor Weiner: von der Sowjetunion nach Südamerika.....	441
Daniel Talesnik	

Lotte Stam-Beese: vom Socgorod in Har’kov zur Stadtplanung

in Rotterdam	451
Hanneke Oosterhof	

Arieh Sharon und die Architektur des neuen Staates Israel	466
Zvi Efrat	
Konrad Püschel – Städtebauer in der Sowjetunion, Nordkorea und der DDR	483
Norbert Korrek	
Fritz Ertl – Bauhausschüler und Baumeister im KZ Auschwitz-Birkenau.....	497
Adina Seeger	
Der Schweizer Architekt Hans Fischli – ein unorthodoxer Avantgardist	507
Sebastian Holzhausen	
Ludwig Leo – ein virtueller Schüler?	520
Gregor Harbusch	
Lehrangebot und Ereignisse Bauhaus Dessau – 1927 bis 1930	534
Autorinnen und Autoren	550
Namensregister	552
Bildnachweis	557

Einleitung

Philipp Oswalt

Hannes Meyer kam wie über eintausend andere Gäste zur Eröffnung des neuen, von Walter Gropius entworfenen Schulgebäudes am 4. Dezember 1926 erstmals nach Dessau. Das Bauhaus befand sich mit der Fertigstellung der Bauhausbauten auf dem Zenit seiner öffentlichen Wahrnehmung. Zur Eröffnung erschien auch die erste Ausgabe der Zeitschrift *bauhaus*. In dieser war ein überraschender, bis heute wenig beachteter Text des Bauhausmeisters Georg Muche veröffentlicht, der eine Problemlage aufzeigte, die für Meyers Wirken am Bauhaus prägend werden sollte.

Kunst und Technik – keine Einheit

Im Jahr 1923 hatte Gropius den Slogan „Kunst und Technik – eine neue Einheit“ als Grundkonzept für das Bauhaus formuliert. Doch nun, nur drei Jahre später, sieht der Künstler Muche diese Idee als nicht mehr tragfähig an: „die illusion, daß die bildende kunst in der schöpferischen art technischer formgestaltung aufzugehen hätte, zerschellt in dem augenblick, in dem sie die grenze der konkreten wirklichkeit erreicht [...], weil die formgestaltung des mit technischen mitteln erzeugten industrieproduktes sich nach einer gesetzmäßigkeit vollzieht, die nicht von den bildenden künsten abgeleitet werden kann. [...] kunst und technik sind nicht eine neue einheit, sie bleiben in ihrem schöpferischen wert wesensverschieden.“¹

Damit wird ein zentraler Grundpfeiler des bisherigen Bauhauskonzepts infrage gestellt. Muche steht mit dieser Sicht nicht allein. Wenig später notiert Ise Gropius in ihrem Tagebuch: „die zeit der maler am bauhaus scheint wirklich vorbei zu sein, sie sind dem eigentlich kern der jetzigen arbeit entfremdet und wirken fast hemmend statt fördernd.“² Gropius ist aber – anders als 1923 – nicht Willens oder in der Lage, eine wirkliche Neuausrichtung auf den Weg zu bringen. Die konzeptuelle Krise führt zu wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten. Die Einnahmen aus den Verkäufen der Werkstätten

bleiben deutlich hinter den Erwartungen zurück. Gropius' Mustersiedlung in Dessau-Törten, welche die Vorteile der Bauhausarchitektur unter Beweis stellen sollte, erweist sich deutlich teurer als herkömmliche Bauten, was zu einer Distanzierung der Sozialdemokratie vom Bauhaus führt. Amtsmüde geworden, verlässt Gropius mit drei Meistern im Frühjahr 1928 das Bauhaus, Hannes Meyer wird nach einem Jahr in der Architekturlehre nun zweiter Bauhausdirektor.

Utopien sind nicht genug: Projektstudium

Meyer steht vor der Herausforderung, das Versprechen des Bauhauses von einer guten, funktionalen und für jedermann erschwinglichen Gestaltung von Industrieprodukten einzulösen. Er forciert die bereits von Gropius eingeleitete Trennung von künstlerischer Tätigkeit und angewandter Gestaltung. Er kritisiert den Bauhausstil und leitet eine Versachlichung der Gestaltung ein. Diese vollzieht er an der konkreten, praktischen Aufgabe. Zu deren Beginn steht die analytische Durchdringung der Aufgabenstellung und ihrer Gegebenheit. So werden in der Baulehre Bauplatz, Vegetation und Klima, aber auch das Alltagsleben der potenziellen Nutzer im Tages- und Jahresverlauf detailliert untersucht. Notwendiges praktisches Wissen wird durch neue Unterrichtsangebote eingeführt (siehe hierzu die Beiträge von Lutz Schöbe und Martin Kipp). Nach Möglichkeit werden die Themen dort anhand der Entwurfsaufgaben behandelt und auf diese angewandt. Der Unterricht erfolgt somit als Projektstudium. Erstmals gelingen die Zusammenarbeit mit Industrieunternehmen (siehe Beitrag Norbert Eisold) und die Realisierung von Bauten durch die Bauabteilung des Bauhauses (siehe Beitrag Anne Stengel). Die Gestaltungsprodukte richten sich jetzt nicht mehr an eine großbürgerliche Klientel, sondern an Gewerkschaften, Genossenschaften und Unternehmer, die für einen Massenmarkt produzieren: „Volksbedarf statt Luxusbedarf“. Die stark praxisorientierte Ausbildung wird ausbalanciert mit einem Theorieangebot, welches geistige Grundlagen vermittelt und zu grundlegenden Reflexionen und Konzeptionen anregt. (Diese bislang meist ignorierte intellektuelle Basis der Meyer'schen Pädagogik beschreiben die Beiträge von Dara Kiese, Andreas Vass, Friederike

Zimmermann, Gregory Grämiger, Peter Galison und Simone Hain erstmals umfassend.)

Antiästhetik? Meyer und Mies

In seiner radikalen Suche nach Versachlichung und Gebrauchsorientierung rief Meyer Irritation und Widerspruch hervor, zumal die programmatisch vereinfachende Zuspitzung seiner Haltung in verbalen Äußerungen nicht der Vielschichtigkeit seiner eigenen Gestaltungspraxis entsprach. Der amerikanische Student Howard Dearstyne hatte „ermüdet von Meyers übertriebenem Funktionalismus“ sogar erwogen, das Bauhaus zu verlassen.³ Laut Ludwig Hilberseimer glaubte Meyer „nicht an Schönheit als Ziel von Architektur“. Er beharrte darauf, dass Architektur vielmehr eine strukturelle Aufgabe sei. Sie habe die Aufgaben des Lebens zu „organisieren [...]“. Seine Studenten waren überrascht festzustellen, dass ihn auch die visuelle Erscheinung der Dinge interessierte.“⁴ Die beiden von Meyer neu berufenen Lehrkräfte Ludwig Hilberseimer und Walter Peterhans entsprachen dem von ihm am Bauhaus verfolgten radikalen Sachlichkeitsprinzip. Diese Berufungen hatten eine nachhaltige und bislang kaum wahrgenommene Wirkung auf seinen Nachfolger Mies van der Rohe. So diametral entgegengesetzt Mies und Meyer in der Frage waren, welche Rolle Architektur in der Gesellschaft einnehmen solle, so teilten sie beide die Suche nach Versachlichung und der Überwindung des Subjektiven. In den folgenden Jahren radikalisierte sich unter dem Einfluss von Hilberseimer diese Haltung Mies van der Rohes. Er überwand die zum Teil noch spielerischen und kompositorischen Elemente seiner europäischen Phase, um im amerikanischen Exil ab 1938 zu einer sublimierten, strukturellen Architekturkonzeption zu finden, die zuweilen als ein „modern vernacular“ bezeichnet wurde. Diese suchte allgemeingültige, prinzipielle Lösungen zu formulieren, während Meyer auf lokale Spezifität zielte und die Architektur aus den konkreten Bedingtheiten des Ortes und der jeweiligen Aufgabe entwickelte. Daher führte er – in dieser Weise ein Novum in der Architektur- und Gestalterausbildung – auch empirische Studien am Bauhaus ein.

Soziale Orientierung und Marxismus

Für Walter Gropius ist für die Berufung Meyers ans Bauhaus dessen soziale Orientierung wesentlich. Meyers sozial(istisch)e Orientierung ist in dieser Zeit stark genossenschaftlich geprägt und fern einer zentralistischen Planung, für die Gropius eintritt. Im Unterschied zu diesem warnt er vor einer Dominanz der Technik, und auch Moholy-Nagys Idee einer Elite von Künstlern und Wissenschaftlern, die der Gesellschaft den Weg weist, ist ihm fremd. Er verfolgt eine basisdemokratische Idee der Emanzipation, die sich auch in seiner pädagogischen Konzeption zeigt. Seine Ideen kommen dem Ideal der Kibbuzbewegung eines selbstorganisierten genossenschaftlichen Sozialismus⁵ sehr nahe, und so ist es bezeichnend, dass der israelische Architekt und Planer Arie Sharon (siehe Beitrag Zvi Efrat) sein wohl wichtigster Schüler ist. Meyers anfangs noch eher schwärmerische Position verändert und radikalisiert sich in seiner Zeit am Bauhaus. Dazu tragen zum einen die allgemeine politische Polarisierung und die schwere ökonomische Krise seit 1929, zum anderen die Auseinandersetzungen mit kommunistischen Studierenden und marxistischen Intellektuellen bei. Es sind vor allem die von ihm eingeladenen Gastlehrer des Wiener Kreises und der tschechische Kunsttheoretiker und Künstler Karel Teige, die ihn mit marxistischem Gedankengut vertraut machen. Kurz nachdem Karel Teige im März 1930 einen einwöchigen Kurs am Bauhaus zur „Soziologie der Stadt und des Wohnens“ gehalten hat, in dem er eine marxistische Architekturtheorie entwickelte⁵, berichtet der Bauhausmeister Josef Albers empört an die Studentin Otti Berger, dass die Lehre materialistisch ausgerichtet und die Malerei abgeschafft werden solle.⁶

Für das Wintersemester 1930/31 hatte Meyer eine Neukonzeption der Grundlehre ins Auge gefasst: Eine „soziologische, eine ökonomische und eine psychologische grundlehre“ sollte eingeführt werden.⁷ Doch dazu kam es nicht mehr. Während die Frankfurter Schule sowie der Wiener Kreis an ihren Universitäten marxistische Wege einschlagen, ist dies in der weitaus kleineren (und provinziellen) Stadt Dessau undenkbar. Meyer wird fristlos entlassen.

Proletarisierung und autonomes Lernen

Anders als häufig unterstellt, vertrat Meyer am Bauhaus keine kommunistischen Ideen. Wichtig war ihm hingegen die soziale Öffnung. Auch junge Menschen aus ärmeren Familien sollten studieren können. Ein Studium am Bauhaus war ohnehin auch ohne Abitur möglich. Meyer intensivierte die Anwerbung und erhöhte die Studierendenzahlen. Studierende erhielten in den Werkstätten Verdienstmöglichkeiten und Anstellungen und wurden an den Einnahmen aus dem nun forcierten Produktionsbetrieb beteiligt. Dies ermöglichte Studierenden, ihr Studium selbst zu finanzieren. Im Rückblick hielt sich Meyer zu Gute, eine Öffnung zur Arbeiterschaft und Proletarisierung der Studentenschaft bewirkt zu haben.⁸ Ein markantes, allerdings nicht primär Meyer zuzuschreibendes Beispiel hierfür ist der Student Fritz Winter, der wie Meyer im Frühjahr 1927 ans Bauhaus kam und es im September 1930 verließ. Als Sohn eines Bergmanns im Ruhrgebiet aufgewachsen und selber zunächst im Bergbau tätig, wurde er später zu einem der wichtigsten abstrakten Maler der deutschen Nachkriegszeit. Noch deutlicher unterschied sich das Bauhaus unter Meyer durch die Gleichstellung von Frauen. Nach dem Vorkurs wurde ihnen in der Ära Gropius bis auf besondere Ausnahmen nur ein Studium in der Weberei ermöglicht. Meyer hingegen ließ von Beginn an Frauen in der Architekturabteilung zu und ermöglichte ihnen als Direktor auch den Zugang zu den anderen Werkstätten. Einige machten später in den vermeintlichen Männerberufen bedeutende Karrieren (siehe Beitrag von Hanneke Oosterhof).

Aufbauend auf Ideen der Reformpädagogik forcierte Meyer die Konzeption des Selbststudiums.

Verstört berichtete Oskar Schlemmer im September 1929 an Otto Meyer-Amden: „Die Schüler sollen selbst etwas machen, einen Auftrag, durchführen, mit einem größtmöglichen Minimum an geistiger Führung; [...]. Ziel dieses Strebens: Die (meisterlose) Schülerrepublik.“⁹ Neben dem zunehmend selbstorganisierten Lernen in vertikalen Brigaden beförderte Meyer von den Studierenden selbst initiierte Projekte, wie sie etwa in der Bauabteilung von Arie Sharon, Philipp Tolziner, Antonín Urban und Tibor Weiner verfolgt wurden.

„als bauhäusler sind wir suchende“

Meyer vertrat als Direktor des Bauhauses pointierte, wenn auch zuweilen widersprüchliche Positionen. Anfang 1928 charakterisierte ihn Lyonel Feininger mit den Worten: „er wirft seine theorie weit voraus und marschier dann hinterher und wenn es durchs feuer ginge!“¹⁰ Gleichwohl geht er in seinen Änderungen eher vorsichtig tastend und schrittweise vor. Er selber konstatierte 1929: „als bauhäusler sind wir suchende.“¹¹ Der damalige Dozent Friedrich Engemann erinnerte sich im Rückblick, dass Meyer „uns Einblick gab in sein eigenes inneres Suchen. [...] Ganz im Gegensatz zum üblichen Lehrer, der sich gut vorbereitet, um ja mit seiner Auffassung und ihrer Darstellung ‚bestehen zu können‘, und um Gottes willen ‚nichts Widersprüchliches‘ zu sagen, führte uns Hannes Meyer stets mitten hinein in die Probleme, ohne sich in jedem Falle selbst schon eine feste, ‚lehrhaft begründbare‘ eigene Meinung gebildet zu haben. Dabei war es seine Art, jeder Meinung und jedem Gedanken möglichst bis auf den Grund zu gehen, oft bis zur Überspitzung, so daß es durchaus möglich war, daß der radikalen Formulierung eines Gedankens im Prozeß der weiteren Durchdenkung des Ganzen eine ebenso radikale gegenteilige Formulierung gegenübergestellt werden konnte.“¹² Für den einstigen Bauhausstudenten Hubert Hoffmann war Meyer ein „schwieriger, ja zerrissener Mensch, der oft Wandlungen durchmachte.“¹³ „Aber gerade wegen dieser Eigenschaft eines, mit Intensität zwischen Extremen Suchenden, war er als Anreger für mich von großem Wert. [...] Er war ein etwas querköpfiger Schweizer. – Sehr genau, ungeheuer belesen, in den neuesten Wissenschaften zu Hause – aber auch weniger beständig in der Zielvorstellung. – Ja, wechselnd in der Annahme von Ideen und Ideologien und dadurch manchmal dogmatisch.“¹⁴

Inkonsistent und fragmentarisch

In der kurzen Zeit von nur zweieinhalb Jahren gelang es Meyer, wesentliche Neuerungen umzusetzen und die Bauhausidee substanziell weiterzuentwickeln. Zugleich blieb dieses Wirken fragmentarisch und brach mit der fristlosen Kündigung am 1. August 1930 jäh ab. Josef Albers, Vasilij Kandinskij und Ludwig Grote hatten die Entlassung Meyers betrieben, um von ihm

beabsichtigte weitergehende Veränderungen des Bauhauses zu verhindern. Umgekehrt verließ der ungarische Publizist und Kunsttheoretiker Ernst Kállai im Herbst 1929 enttäuscht das Bauhaus, weil Meyer in seinen Augen zu unentschieden agierte: „Doch so viel richtige Einsicht und guten Willen er auch zeigen mochte, zu durchgreifenden Änderungen hatte er offenbar weder Sicherheit noch Kraft und Konsequenz genug. Seine Korrekturen sind bis heute Stückwerk geblieben und komplizieren die Lage nur, weil sie an das in Lehrkörper, Geist und Praxis immer noch vorherrschende Erbe des früheren Leiters stoßen, ohne es überwinden zu können.“¹⁵ Ursächlich hierfür waren nicht nur Meyers eigene Widersprüche und tastende Suche, sondern auch der begrenzte Handlungsspielraum. Während ein Großteil der Lehrkräfte wie auch viele der Studierenden noch von der Ära Gropius geprägt waren, konnte Meyer erst im Verlauf des Jahres 1929 mit Hilberseimer, Brenner und Peterhans Neuberufungen vornehmen. Geschickt setzte er mit Gastvorträgen und Gastkursen weitere programmatische Impulse (siehe hierzu die Beiträge von Peter Bernhard, Gregory Grämiger, Peter Galison und Simone Hain). Die angespannte finanzielle Lage beschnitt weitere Gestaltungsmöglichkeiten, und die von Meyer durch neue Einnahmen herbeigeführte wirtschaftliche Konsolidierung konnte ihre Wirkung nicht so schnell entfalten. Sein Wirken musste Fragment bleiben. Unter veränderten Rahmenbedingungen setzte die Hochschule für Gestaltung Ulm dieses abgebrochene Experiment in mancher Hinsicht in den 1950er- und 1960er-Jahren fort (siehe Beitrag Gui Bonsiepe).

Wir sind gut gehalten, Meyers Bauhaus nicht zu mystifizieren und zu idealisieren. Jedoch bietet die Meyer'sche Periode am Bauhaus das Potenzial, das Bauhaus anders zu denken. Seit Schließung des Bauhauses hat sich unter maßgeblicher Einflussnahme von Walter Gropius ein Mythos vom Bauhaus ausgebildet, der dieses von seinen Widersprüchen und Veränderungen bereinigt und zu einer gut zu bewerbenden und politisch wie wirtschaftlich nutzbaren Marke geformt hat.¹⁶ Dabei wird das Bauhaus auf das bereits 1926 gescheiterte Motto „Kunst und Technik – eine neue Einheit“ zurückgeführt. Die Befassung mit Hannes Meyer bricht diesen Mythos auf und erlaubt, das Bauhaus anders zu denken und es in neuer Weise produktiv zu machen. Das hier vorgelegte Buch möchte hierzu einen Beitrag leisten. Zum 100-jährigen

Geburtstag von Hannes Meyer 1989 wurden Überblicke zur Bauhauslehre unter Hannes Meyer vorgelegt. Auf Basis neuer Forschungen werden nun erstmals das Gesamtprogramm der Lehre rekonstruiert und die geistigen Hintergründe des neuen Lehrkonzeptes dargestellt (Kapitel 1) sowie der Unterricht in den verschiedenen Fächern im Einzelnen untersucht (Kapitel 2). Der zweite Teil des Buches widmet sich der Zeit nach dem Bauhaus; er folgt den Weiterentwicklungen dieses pädagogischen Ansatzes bis zur HfG Ulm (Kapitel 3) und spürt den Auswirkungen des Unterrichts in dem Œuvre seiner Schüler nach (Kapitel 4). Bei aller Bemühung um vertiefte Betrachtung muss diese unvollständig bleiben. So fehlen etwa Beiträge zu den Lehrern Hans Wittwer, Mart Stam, Alfred Arndt. Von den über 400 Studierenden, die während Meyers Tätigkeit am Bauhaus dieses zumindest zeitweilig besuchten, konnten nur Einzelfälle genauer untersucht werden, wobei auch wichtige Schüler wie Otti Berger, Max Bill, Hinrich Bredendieck, Edmund Colleijn, Max Gebhardt oder Wera Meyer-Waldeck unberücksichtigt bleiben mussten.

Das Buch basiert teilweise auf einer Tagung, die im April 2018 an der Universität Kassel stattfand und insbesondere von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Hermann-Henselmann-Stiftung finanziert wurde. Diesen sei hier gedankt ebenso wie dem Organisationsteam des Fachgebiets Architekturtheorie und Entwerfen – Patricia Kraft, Julia Rolka, Katja Weckmann und Yannick Wissel. Dank gebührt gleichermaßen dem Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, welches mit seiner großzügigen Unterstützung das Erscheinen dieses Buches ermöglichte.

Für die Bereitstellung von Bildern und Archivalien danken wir insbesondere Christiane Wolf vom Archiv der Moderne der Bauhaus-Universität Weimar, Martin Mäntele und Katharina Kurz vom HfG-Archiv/Museum Ulm, Filine Wagner vom gta Archiv der ETH Zürich, Megan Schwenke von den Harvard Art Museums, Iris de Jong vom Het Nieuwe Instituut, Tatiana Lysova vom MARHI Museum, Petra Steinhardt vom Museum Folkwang Essen, Burkhard Kieselbach vom Rasch-Archiv Bramsche, Autumn L. Mather von den Ryerson and Burnham Libraries/The Art Institute of Chicago, Charles K. Armstrong, Stephan Consemüller, Peter Fischli, Ingrid Kranz, Gisela Lange, Teresa I. Morales, Mneshe Püschel, Daria Sorokina, Sylva Schwarzeneggerová, Ariane

Stam und Helmut Weiß. Für ihre Unterstützung und Mitwirkung danken wir zudem herzlich Doreen Epstein, Jens-Uwe Fischer, Thomas Flierl, Espen Johnsen, Sibylle Hoiman und Thomas Will. Nicole Minten-Jung danke ich für ihre kompetente und engagierte Arbeit an Redaktion und Lektorat.

Anmerkungen

- 1 Muche, Georg. „bildende kunst und industrieform“. *bauhaus* 1: 1 (1926): S. 5 f.
- 2 Tagebuch Ise Gropius, Eintrag vom 3.2.1927.
- 3 Dearstyne, Howard. *Inside the Bauhaus*. New York, 1986, S. 221.
- 4 Hilberseimer, Ludwig. *Contemporary architecture: Its roots and trends*. Chicago, 1964, S. 139.
- 5 Wenig später veröffentlichte Karel Teige hierzu seinen Text „K sociologii architektury (Zur Soziologie der Architektur)“. *ReD*, 3:6/7 (1930): S. 163–223. Eine deutsche Übersetzung hiervon ist veröffentlicht in: *Architektur zwischen Kunst und Wissenschaft: Texte der tschechischen Architektur-Avantgarde 1918–1938*, hrsg. von Jeanette Fabian und Josef Chochol, S. 311–375. Berlin, 2010.
- 6 Albers, Josef. Brief an Otti Berger, 26.3.1930. BHA Otti Berger, Mappe 15.
- 7 Meyer, Hannes. Brief an die Architekturgruppe CA (durch Moissei Ginsburg) vom 2.9.1930 Getty/GRI.870570_Bauhaus.corr sowie Meyer, Hannes. „Mein Hinauswurf aus dem Bauhaus. Offener Brief an Herrn Oberbürgermeister Hesse, Dessau“. *das tagebuch* August (1930): S. 1307–1312.
- 8 Meyer, Hannes. Brief an den Reichskunstwart Edwin Redslob, 11.8.1930 (DAM).
- 9 Schlemmer, Oskar. Brief an Otto Meyer-Amden, 8.9.1929. In: *Oskar Schlemmer. Idealist der Form*, hrsg. von Andreas Hüneke, S. 212 f. Leipzig, 1990.
- 10 Zitiert nach dem Tagebuch Ise Gropius, Eintrag vom 31.1.1928, BHA.
- 11 Meyer, Hannes. „bauhaus und gesellschaft“. *bauhaus* 3:1 (1929): S. 2. Siehe S. 87.
- 12 Engemann, Friedrich., In: *Dessauer Kalender 1977*, S. 13.
- 13 Hoffmann, Hubert. Mein Studium am Bauhaus. Manuskript 1975. Nachlass Hubert Hoffmann, Akademie der Künste Berlin, Baukunstarchiv, Signatur Hoffmann-Hubert 195.
- 14 Hoffmann, Hubert. Begegnungen. Vortrag 23.3.1964, Graz. A. a. O., Sign. Hoffmann-Hubert 87.
- 15 Kállai, Ernst. „Zehn Jahre Bauhaus“. *Weltbühne* 26:1 (1930).
- 16 Siehe hierzu meine Beiträge in dem Buch: *Hannes Meyer und das Bauhaus. Im Streit der Deutungen*, hrsg. von Thomas Flierl und Philipp Oswalt. Leipzig, 2018.

1

Pädagogisches Konzept

Ganzheitliche Erziehung

Dara Kiese

Als Hannes Meyer dem Baseler und Wiener Publikum die *Bauhaus Wanderausstellung* von 1929 vorstellte, fasste er die Bauhausidee wie folgt zusammen: „Das Bauhaus ist also keine Kunstgewerbeschule und keine Akademie. Es ist eine Durchgangsstation zum Leben – und möchte immer mehr ein Stück Leben selbst werden! Der Einzelne verschwindet immer mehr im gemeinsamen Wert Aller. Unser Ziel ist nicht das Produkt, sondern der Mensch.“¹ „Sprechen wir über ‚lebendiges bauen‘ [...] bauen = auseinandersetzung: leben.“²

Dies steht im Gegensatz zu Walter Gropius' Grundprinzipien, die in der Arts & Crafts-Bewegung verankert waren. Eine genaue Lektüre von Meyers zeitgenössischen Schriften und Vorträgen zeigt, dass er sowohl technologisch-orientierter Architektur und Gestaltung wie Ästhetik kritisch gegenüberstand – beides waren Grundelemente von Gropius' berühmter Maxime der Einheit von Kunst und Technik von 1923. Als Direktor des Bauhauses veränderte Meyer die Parameter der Diskussion mit der Frage: Wie kann Gestaltung humanisiert werden? Seine Antwort war radikal: Beginne beim Nutzer, nicht beim produzierenden Künstler oder bei Methoden zur Erleichterung der Herstellung. Er wandte empirische Forschungsmethoden aus den Sozialwissenschaften an, die sich mit den besonderen Bedingungen der Nutzer befassen – ob als Teil der Familie, der Nachbarschaft, des Dorfs oder der Stadt –, im Zusammenhang mit ganzheitlichen sozialen und philosophischen Modellen wie Kooperativismus, Lebensphilosophie und Gestalttheorie. So gelang es ihm, systematische interdisziplinäre Analysen zu erstellen, die sowohl dem Nutzer als auch der Gemeinschaft als Ganzes dienen. Darüber hinaus war er überzeugt, dass nur ein allseitig gebildeter, empathischer Entwerfer die komplexe Gestalt des Lebens beziehungsweise *lebendiges bauen* verstehen könne.³

Im Februar 1927, wenige Wochen vor seinem Eintreffen in Dessau, teilte Meyer Gropius seine Absichten schriftlich mit: „die grundtendenz meines

unterrichts wird eine absolut funktionell-kollektivistische im Sinne von ‚abc‘ und ‚die neue Welt‘ sein.“ Doch schon bald entfernte er sich von *abc* und Gropius’ Fokussierung auf preiswerte Materialien und neue Technologien als Ausgangspunkt für neue Lösungen zur Wohnungsfrage und begann stattdessen mit einer ganzheitlich orientierten Studie über Bewohner und ihr Umfeld über die Zeit. Ein Gegenentwurf zum marxistischen Gedankenkonstrukt des *abc* und des Bauhauserbes wird 1928 in seinem ersten als Direktor veröffentlichten Essay unter dem Titel „Erläuterungen zum Schulprojekt: Grundsätze der Gestaltung“ in der Zeitschrift *bauhaus* über die Bundesschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (ADGB) deutlich. Ungeachtet aller Fragen zu Produktion und Arbeit konzentrierte sich Meyer auf das psychologische Wohlbefinden der ADGB-Studenten und ihre Beziehungen zueinander, zum Gebäude selbst und zu ihrem ökologischen Umfeld. In seinem Essay „bauen“ von 1928 legte er seinen Ansatz zur zeitgenössischen Architekturpraxis dar, die im Gegensatz zum mechanistischen Formalismus stand: „diese Baulehre ist keine Stil-Lehre. Sie ist kein konstruktivistisches System, und sie ist keine Mirakellehre der Technik. Sie ist eine Systematik des Lebensaufbaues, und sie klärt gleichermaßen die Belange des physischen, psychischen, materiellen, ökonomischen.“⁴ Die humanistischen und holistischen Zielsetzungen betrafen sowohl den Endnutzer als auch den Bauhausstudenten.

Lange Zeit wurde Meyer allgemein ein technologischer Determinismus zugeschrieben, doch schon bei seiner Ankunft im April 1927 erkannten einige Kollegen seine Verwurzelung im holistischen Gedankengut des 19. Jahrhunderts. So zeugen zum Beispiel Oskar Schlemmers Tagebücher und Briefe von gemeinsamen Ansichten über die Zukunft, von Zusammenarbeit und positiven Eindrücken, trotz der gemischten Gefühle, die er im Lauf der Zeit Meyer gegenüber entwickelte.⁵ In einem Brief an seinen Freund Otto Meyer vom 17. April berichtete Schlemmer von den ersten Besuchen Meyers in der Schule. Er erinnerte sich vor allem an gemeinsame Ansichten über das Geistige/Materielle, wie Hannes Meyer seine Gemälde mehr als die Räumlichkeiten gewürdigt habe und die Nähe der theoretischen Konzepte von Meyer und László Moholy-Nagy, trotz ihrer schwierigen persönlichen Konflikte: „Ein

Motto seiner Arbeit in Bezug auf die Architektur ist die ‚Organisation der Bedürfnisse‘. [...] Dies im weitesten Sinne und die seelischen sicher nicht vergessend.“⁶ Im Januar 1928 berichtete Schlemmer über das erste von vielen weiteren Treffen, in denen es um den „Neubeginn“ der Schule unter Meyers Leitung ging. Auch hier lag die Betonung wieder auf einem ganzheitlichen Humanismus: „hm hat sein programm in der tasche. Er verriet mir nur, dass er der bühne einen feinen platz eingeräumt habe im stützpunkt auf die bauabteilung. [...] es soll wieder einmal das menschliche, das geistige in den vordergrund, ja es war fast komisch, wie alle darauf wert legten, wohl in erkenntnis, dass es mit diesem geist nicht weitergehen kann. [...] die betonung des geistigen und alles dahinzielende ist natürlich wasser auf die mühle der bü. da wird sie sofort wieder ein wert.“⁷

Unbeantwortet bleibt die Frage, ob Meyer selbst auf der Rückkehr zum „menschlich-spirituellen Element“ bestanden hat. Wir wissen aber, dass er Schlemmer im Zuge der Planungen seines Direktorats bat, den Kurs *Der Mensch* zu konzipieren, der im Studienjahr 1928/29 für alle Studierenden des dritten Semesters obligatorisch war. Darüber hinaus wurde Schlemmers Diagramm zum Kurs in Meyers Werbematerialien als Aushängeschild im Rahmen der *Wanderausstellung* und im Schulprospekt *junge menschen kommt ans bauhaus!* prominent präsentiert. In ihnen kündigte Meyer eine vielseitige Reihe von Gastvorträgen an, die Studierende und die breite Öffentlichkeit mit den neusten intellektuellen und kulturellen Strömungen vertraut machen sollte. Die Vortragsreihe zusammen mit Schlemmers Kurs *Der Mensch* verstärkte ein Schlüsselement in Meyers pädagogischem Denken „Der Mensch als Einheit: Geist/Seele, Körper/Seele“, das Gropius’ produktionsausgerichtete Maxime „Kunst und Technik: Eine neue Einheit“ von 1923 ablöste.

Obwohl Gastvorlesungen schon immer ein integraler Bestandteil des kulturellen Lebens am Bauhaus gewesen waren, integrierte Meyer sie – trotz beschränkter finanzieller Verhältnisse, die eine Berufung zusätzlicher Lehrkräfte nicht zuließen – stärker in den Lehrplan.⁸ Mit Experten aus den Bereichen Psychologie, Philosophie, Ethik, Ökologie und Stadtplanung begann Meyer, den konzeptuellen Rahmen für die Architektur- und Gestaltungspraxis über den Rahmen der Beaux-Arts-Ästhetik oder rein polytechnischer

Ausbildungsmodelle hinaus zu erweitern. Der Architekturstudent Hubert Hoffmann erläutert 1989 rückblickend: „Die Bezeichnung ‚Verwissenschaftlichung‘ für die systematische Einführung von Gastkursen hat zu Missverständnissen geführt. Hannes Meyers Absicht bestand zu Recht darin, die Studierenden an die Möglichkeiten neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse heranzuführen, nicht aber – das Missverständnis – den Gestalter zum Spezialisten auf verschiedenen Gebieten auszubilden.“⁹

Hoffmann sprach damit die allgemeine Fehleinschätzung in der Bauhausrezeption an: nämlich, dass sich „Wissenschaft“ für Meyer einzig und allein auf den marxistischen Materialismus und auf quantifizierbare Daten bezog. Tatsächlich waren Schlemmers Kurs und die Vortragsreihe eine pädagogische Erweiterung für Architekten und Gestalter in Themenbereichen, die im Allgemeinen mit einer freien geisteswissenschaftlichen Erziehung verbunden werden.

Meyers Ansatz passte zu der komplexen geistesgeschichtlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Bewegung des frühen 20. Jahrhunderts, die nach dem strebte, was die Historikerin Anne Harrington als eine „Wissenschaft der Ganzheit“ beschrieben hat. Harringtons Definitionen und Einblicke bieten einen nützlichen Rahmen, um Meyer zu seinen eigenen Bedingungen, außerhalb des Geltungsbereichs des dialektischen Materialismus, neu zu überdenken. In ihrer Einleitung heißt es:

„Dieses Buch erzählt die Geschichte einer Gruppe deutschsprachiger Wissenschaftler, die in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts [Max] Webers Behauptung zustimmten, dass eine gewisse Art mechanistischer Wissenschaft die Welt ‚desillusioniert‘ habe. Anders als er waren sie nicht davon überzeugt, dass dieser Prozess der Desillusionierung durch die Wissenschaft unausweichlich weitergehen müsse. Stattdessen vertraten diese Männer – Biologen, Neurologen und Psychologen – die Ansicht, dass ein kontinuierliches Engagement für eine verantwortungsbewusste Wissenschaft mit einem ethischen und existentiell bedeutenden Bild der menschlichen Existenz vereinbar sei. Dies jedoch nur, wenn man bereit sei, die Vorurteile über angemessene epistemologische und methodologische Standards für die Wissenschaft neu zu überdenken. Unter dem Banner der Ganzheit argumentierten

sie auf unterschiedliche Weise, nämlich, dass eine Biologie und Psychologie, welche die Phänomene weniger atomistisch sondern ‚holistischer‘, weniger mechanistisch sondern ‚intuitiver‘ betrachte, zur Wiederentdeckung einer besonderen Beziehung mit der natürlichen Welt führen könne. Was die alte Wissenschaft des Maschinenzeitalters deformiert habe, würde die neue Wissenschaft der Ganzheit heilen.“¹⁰

Zu den bedeutenden Vortragsthemen, die Meyers pädagogische Konzepte und Entwurfspraktiken beeinflussten, gehörten die Psychologie – sehr breit unter dem Aspekt des theoretischen Holismus diskutiert –, die Berufs- und Sozialpsychologie sowie die empirischen Analysen des *Wiener Kreises*.¹¹ Der *Wiener Kreis* bestand aus Philosophen, Natur- und Sozialwissenschaftlern sowie Mathematikern unter der Leitung des Professors für Physik und Philosophie, Moritz Schlick. Interdisziplinär in Struktur und Zielsetzung, versuchte die Gruppe, ein universales analytisches Forschungsmodell auf der Basis des Neo-Positivismus zu formulieren, dessen Grundlage in der Tat ein ganzheitlicher und interdisziplinärer Ansatz zu wissenschaftlicher Erkenntnis war. Zu seinen bekannten Mitgliedern zählten der Philosoph Rudolf Carnap und der politische Ökonom, Sozialwissenschaftler und Direktor des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums Wien, Otto Neurath, die beide Vorträge am Bauhaus hielten.

Die Beziehung zwischen dem Dessauer Bauhaus und dem *Wiener Kreis* erreichte ihren Höhepunkt im Jahre 1929. Im Mai hielt Neurath einen Vortrag zu dem Thema „bildstatistik und gegenwart“. Grafische Symbole wie die Neuraths – mit ihrer impliziten universellen Lesbarkeit und objektiven Neutralität – sollten die visuelle Basis für die ersten Studien der Architekturschüler des Bauhauses bilden. Und die geistige Verwandtschaft zu Meyer reichte noch weiter. Neurath war an der Errichtung bezahlbarer Wohnsiedlungen um Wien beteiligt, die, ebenso wie Meyers, kooperativen Modellen mit dezentralisierter Planung den Vorzug gaben; das heißt sie wurden lokal und von unten, statt von oben nach unten entwickelt.

Rudolf Carnap hielt fünf Vorträge aus seinem gerade veröffentlichten Buch *Der Logische Aufbau der Welt* (1928). Er argumentierte, dass alle wissenschaftlichen Theorien auf sehr elementaren Konzepten aufgebaut seien und

Wissenschaft sowie Epistemologie eher empirisch als metaphysisch basiert sein sollten. Seine Vorträge schienen in Widerspruch zum holistischen Thema seines Vortrags zu stehen. Aber, wie Uljana Feest darlegte, führte sein Entschluss, zwischen subjektiven und objektiven Wahrnehmungen zu unterscheiden, zur Gestalt-Psychologie, die auch eine grundlegende Komponente in Meyers Vortragsreihe und den pädagogischen und architektonischen Praktiken der Schule war.¹² Obwohl Neo-Positivismus und Gestaltpsychologie unvereinbar erscheinen, meint der Historiker Mitchell Ash, dass diese gegensätzliche Dichotomie reduktivistisch und reif für eine Neubewertung sei.¹³ Er vertritt überzeugend, was er „empirische Psychologie“ nennt, einen Mittelweg zwischen wissenschaftlichen/nicht-wissenschaftlichen Bereichen und Positivismus/Psychologie; es ist zugleich ein Weg, den Carnap und Meyer teilten. Beide wandten wissenschaftliche, analytische Methoden an, um die Erfahrungen einer Person innerhalb eines gegebenen Umfelds zu quantifizieren, zu verstehen und epistemologische, psychologische oder architektonische Strukturen zu entwickeln, die auf größere Gruppen von Menschen angewendet werden konnten. In seinem Dessauer Vortrag erklärte Carnap: „Die Aufgabe der Wissenschaft: Erkenntnis von Tatsachen (einfachen Tatsachen, ‚höheren‘ Tatsachen, d.h. den Zusammenhängen zwischen einfachen Tatsachen). 1. Physik: Die Tatsachen des Wahrnehmbaren und die zu ihrer Erklärung fiktiven Tatsachen desselben Bereiches (Atome, Elektronen; aber auch schon: nicht sichtbare Dinge). 2. Psychologie: Die Tatsachen des (nicht wahrnehmbaren) Innenlebens. In beiden Fällen: a) Einzeltatsachen: Geographie, Geschichte; b) Gesetze, Bedingungsverhältnisse: Naturgesetze, psychologische Gesetze, Sozialgesetze“.¹⁴

Die oft widersprüchliche, wenn nicht sogar gegensätzlich verlaufende Schnittstelle von Philosophie und Psychologie wurde in den Bauhausvorträgen sichtbar. Gleichzeitig setzte man sich mit prominenten Themen des zeitgenössischen Diskurses auseinander, insbesondere der Geist/Körper-Problematik, die in Meyers Prospekt *junge menschen kommt ans bauhaus!* und Schlemmers Kurs *Der Mensch* eine holistische Einheit darstellten. Die Betonung der Ganzheit geht auch aus dem Lehrplan in der Kombination von „Kunst“ und „Wissenschaft“ hervor.

In seinem Vortrag zur *Wanderausstellung* von 1929 betonte Meyer die Wichtigkeit der Psychologie und erklärte, dass die neue Theorie des Bauens „Seelenkunde vermitteln muss, und auf der Leib-Seele-Einheit [...] vorbauen [muss]“.¹⁵ In seinen Vortragsnotizen listete er weitere wichtige Einflüsse auf: den Verfechter von *Lebensphilosophien* und seinen monistischen Ausblick, den Philosophen und Psychologen Ludwig Klages, den Physiologen und Maler Carl Carus, den Psychologen Hans Prinzhorn, den Sozialpsychologen Alfred Adler und den Philosophen Friedrich Nietzsche. Bei seinem Besuch im Bauhaus präsentierte Prinzhorn in seinem Vortrag „leib-seele-einheit“ einen vom *Wiener Kreis* abweichenden, neo-positivistischen Ansatz zu psychophysikalischen Fragen. Prinzhorn und Adler vertraten beide einen integrativen Ansatz, der Psychologie als Grundlage für kulturelle Studien sah. In ihren Untersuchungen griffen sie auf theoretische Methoden der Psychologie zurück. Im Psychologischen Institut der Universität Leipzig wurden diese Ideen der „Ganzheitspsychologie“ zugeordnet und als ein Teilbereich dieser aufgefasst. Meyer lud Graf Dürckheim, Professor aus dem Leipziger Institut in der Abteilung für angewandte Psychologie und experimentelle Pädagogik, ein, Vorträge über „Gestalt-Psychologie“ zu den Themen „Über den Erlebnisraum und den objektiven Raum“ und „Über soziale Psychologie“ zu halten.

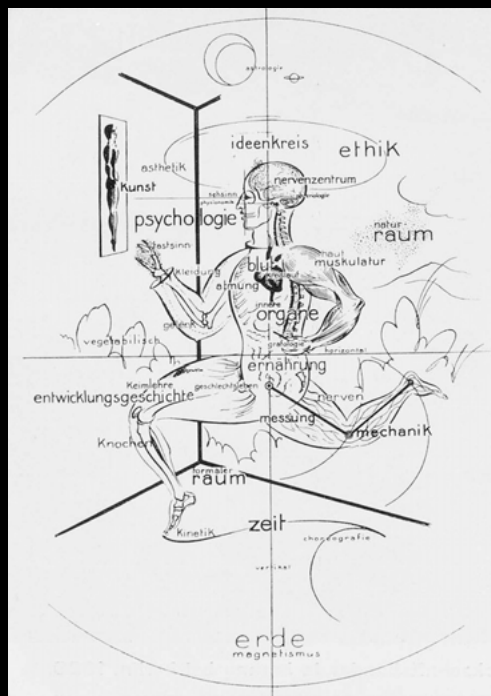
Gestalt als Konzept hatte schon vor Meyers Ankunft eine zentrale Stellung in der Bauhauspädagogik, insbesondere im Bereich visuelle Wahrnehmung, eingenommen. Nur ihre theoretische Anwendung war neu. Die Gestalttheorie war eine Reaktion auf die „atomistische“, analytische Methode des 19. Jahrhunderts, die mit ihrem auf dem Elementarismus basierenden Prinzip, Strukturen zu Forschungszwecken in ihre Grundelemente zu zerlegen, um allgemeine Schlüsse über das Ganze zu ziehen, den wissenschaftlichen Diskurs dominiert hatte. Unter Meyers Leitung hatte der elementaristische Ansatz des materialbasierten Experimentierens der Gropius-Ära weniger Gewicht. Gestalt in der Bedeutung von „Form“ oder „Konfiguration“ besagt: Alle Dinge, Verhaltensweisen und Situationen sind in der Gesamtheit enthalten, und diese Ganzheit kann nicht in ihre Einzelteile zerlegt werden, ohne die Natur der einzelnen Teile oder des Ganzen zu verändern. Die Gestalttheorie

ist ganzheitsorientiert und von Natur aus dynamisch, jeder Teil ist abhängig von seinem Kontext und seiner Beziehung zu anderen.

Diese Prinzipien wechselseitiger Abhängigkeit, Dynamik und eines wissenschaftlichen Rahmens bieten eine weitere Grundlage für Meyers Projekt, Architektur und Gestaltung zu erweitern, um Untersuchungen über die zukünftigen Nutzer sowie die sie umgebenden sozialen Kontexte und Umweltbedingungen mit einzubeziehen. Diese Voraussetzungen sind konzeptuelle Grundlage für das Nachdenken über Gestaltung und gleichzeitig anpassungsfähiges Hilfsmittel für den Gestaltungsprozess selbst. Statt konkrete Antworten oder formelhafte Bedingungen zu formulieren, schlug Meyer in seinen Vorlesungsnotizen ein offenes Modell für theoretische Untersuchungen über Gestaltung, Architektur und Urbanisierung vor, die Gestalt-Prinzipien aufrufen: „die neue baulehre existiert nicht als theorie: kann kein werk einzelner sein. (vitruv. u. blondel waren es auch nicht.) [technische mechanik. festigkeitslos] unsere bauhaus-lehre nur ein versuch: rationalisierung u. mechanische konstruktivität sind untergeordnete notwendigkeiten. diese baulehre muss erkenntniskritisch den gesamten lebenskomplex anpacken.... immer wieder das eine z i e l: absicht die gesellschaft zu s t u d i e r e n, um der gesellschaft d i e n s t z u l e i s t e n.“¹⁶

In seiner Pädagogik hatte sich Meyer nicht auf ein festgefügttes System oder eine Formel festgelegt. Er suchte nach einem konzeptuellen Rahmen, der allen Situationen angepasst werden konnte – einer Gestalt oder „entfesseltem Bauen“. Während seiner gesamten Amtszeit als Direktor symbolisieren Analogien aus der Biologie wiederkehrende Themen – offene/aktive Systeme, integrative Ansätze, relationale/nichtlineare Gestalten, Interaktivität – und den Wunsch, die Architektur und ihren Gestaltungsprozess zu humanisieren. Gestalttheorie war deshalb ein wichtiger Weg, der Meyers architektonisches Denken zur Stadtplanung führte, aber wechselseitig auch den Bewohnern die Möglichkeit gab, ihr eigenes Umfeld von den ersten Gestaltungsstudien bis hin zum Leben des Ortes selbst zu formen.

„Wir müssen mit mehr psychologischem Verständnis an alle Angelegenheiten herangehen. Psychologie ist alles“¹⁷, behauptet Meyer, und das Bauhaus war führend darin, diese Ideen in seinen Vorlesungsräumen, Werkstätten und



o. schlemmer

der mensch

unsere gastvorträge:

5. 6. 28. **prof. walter gropius, berlin**
„amerika“
11. 6. 28. **dr. phil. schorr, freiburg i. b.**
„dostojewski und die russische idee“
10. 7. 28. **dr. max hodann, berlin**
„bett und sofa“
1. 10. 28. **el lissitzky, moskau**
„architektur und werkarbeit“
5. 10. 28. **ignaz jezower, berlin**
„soziologische und künstlerische elemente des films“
12. 10. 28. **lu märten, berlin**
„historische dialektik und experiment“
2. 11. 28. **n. gabo, berlin-moskau**
„einführung in mein werk“
3. 11. 28. „über den wert des menschen und den wert der dinge“
5. 11. 28. „inhalt und form in der gestaltenden kunst“
29. 11. 28. **dr. med. r. neubert, dresden**
„lebendige und technische organisation“
7. 12. 28. **paul forgo-fröhlich, budapest**
„neues bauen in ungar“
14. 12. 28. **otto heßler, a. d. g. b., berlin**
„wesen und ziele der freien gewerkschaften“
12. 2. 29. **dr. ing. hanns riedel, dresden**
„organisation der arbeit“

geist / seele

Übersicht Gastvorträge aus „junge menschen kommt ans bauhaus!“, 1929

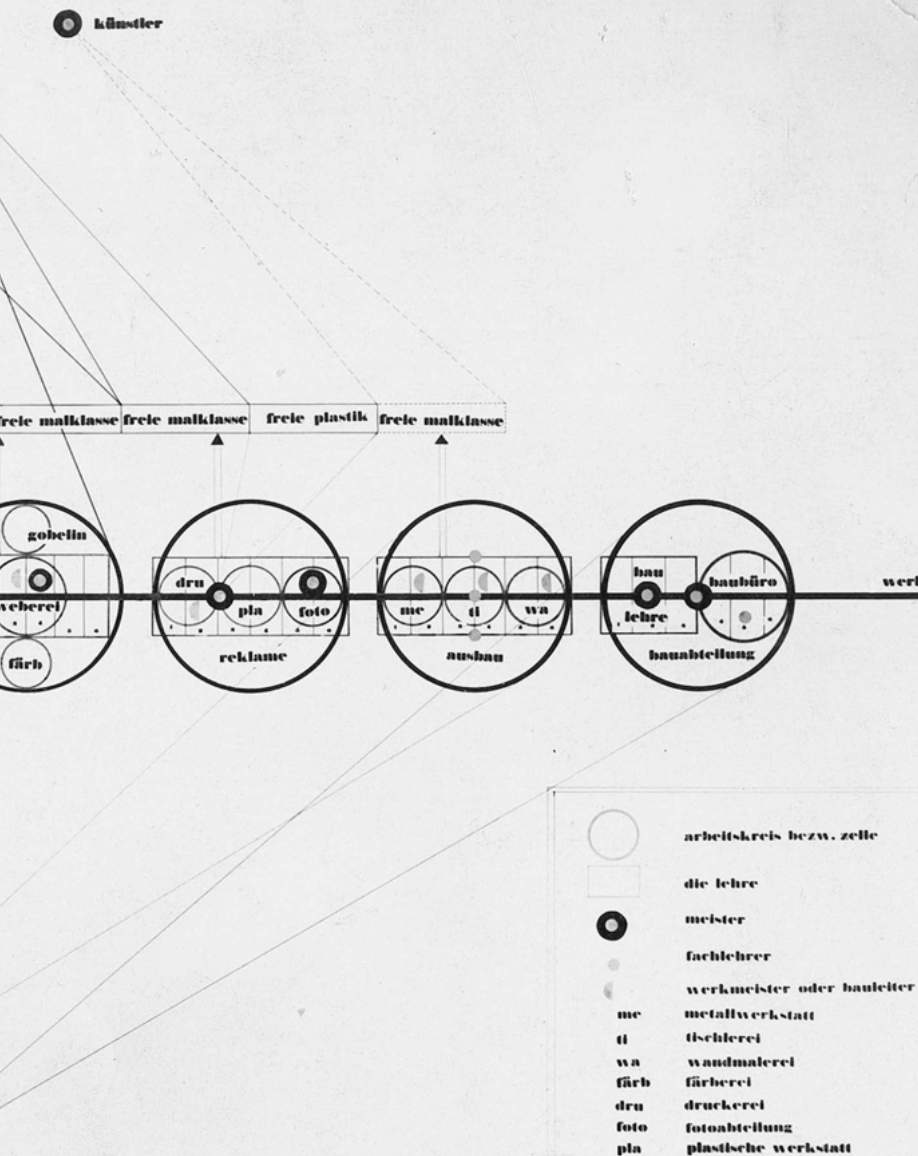
als einheit

unsere gastvorträge:

22. 2. 29. **prof. dr. sachsenberg, dresden**
„reklame“
15. 3. 29. **d. hanns prinzhorn, frankfurt**
„leib - seele - einheit“
16. 3. 29. „grundlagen der neuen persönlichkeits-
psychologie“
18. 4. 29. **stadtbaurat max berg, berlin**
„städtebau und heutige geisteskultur“
20. 4. 29. **henry cowell, san francisco**
„eigene kompositionen am klavier“
27. 4. 29. **paul aron, dresden**
„klavierabend, moderne franzosen“
27. 5. 29. **dir. dr. neurath, wien**
„bildstatistik und gegenwart“
6. 6. 29. **k. von meyenburg, ing., basel**
„grundlagen der arbeit und arbeits-
forschung“
10. 6. 29. **dsiga werthoff, moskau**
„kino-auge“, methode und technik des
russischen films
3. 7. 29. **dr. herbert feigl, wien**
„die wissenschaftliche weltauffassung“
4. 7. 29. „physikalische theorien und wirklichkeit“
5. 7. 29. naturgesetz und willensfreiheit“
6. 7. 29. zufall und gesetz“
7. 7. 29. „leib und seele“
8. 7. 29. „raum und zeit“

leib / seele





der garten als erweiterung des wohnraums

räumliche erweiterung:

gartensplatz laube kinderspielfeld
gartenwege pflanzfläche

funktionelle erweiterung:

verbreiterung und verlängerung des wohnvorgangs ins freie
gartenarbeit luft - sonnenbäder freiluftgymnastik
aszonierung der luft



erholungswert:

gegensatz zu berufsarbeit und -raum

der garten als nährbasis

pflanzliche nahrungsmittel:

gemüse obst küchenkräuter

tierische nahrungsmittel:

garten ermöglicht kleintierzucht:
fleisch eier

soziale stufen des gartens:

blumentopf bis herrschaftspark

der garten als erweiterung des erlebnisraums

sinneseindrücke:

gesicht:
pflanzengrün blüten - fruchtfarben
blatt - blüten - fruchtfarben pflanzenformen allgemein

geruch:
pflanzengerüche allgemein: koniferen minze geranium
blütengerüche erdgeruch herbstgeruch

haut:
kühle im baumschatten: stufen der schattendichte: roskastanie bis birke

gehör:
vogelgesang insektensummen baumsrauschen herbstlaubrascheln

psychische wirkungen:

hauptsächlich durch farben:
grün - blaureihe tonisch
gelb - roteihe erregend

assoziationen:

individuell verschieden
abhängig von mit den assoziationsstützen verknüpften erlebnissen
durchschnittsassoziationen:

schneegeköhlchen
eiche



alpinum

nahender frühling
kraft „deutsch“



hochgebirge



wasserbassin



see meer



kaktien



übersee

gartentypen:

der garten in berlin o.:
der improvisierte garten: mietskasernenhof
der zimmgarten: restaurationsgarten
der naive garten: blumentag bis wintergarten
der kultische garten: bauerngarten
der repräsentierende garten: japanischer garten
der garten im großstadtschäftsviertel: boulevardgarten

der garten steigert das erleben der jahresperiodizität unserer lebenskurve

frühjahr
zentrifugal



sommer
exzentrisch



herbst
zentripetal



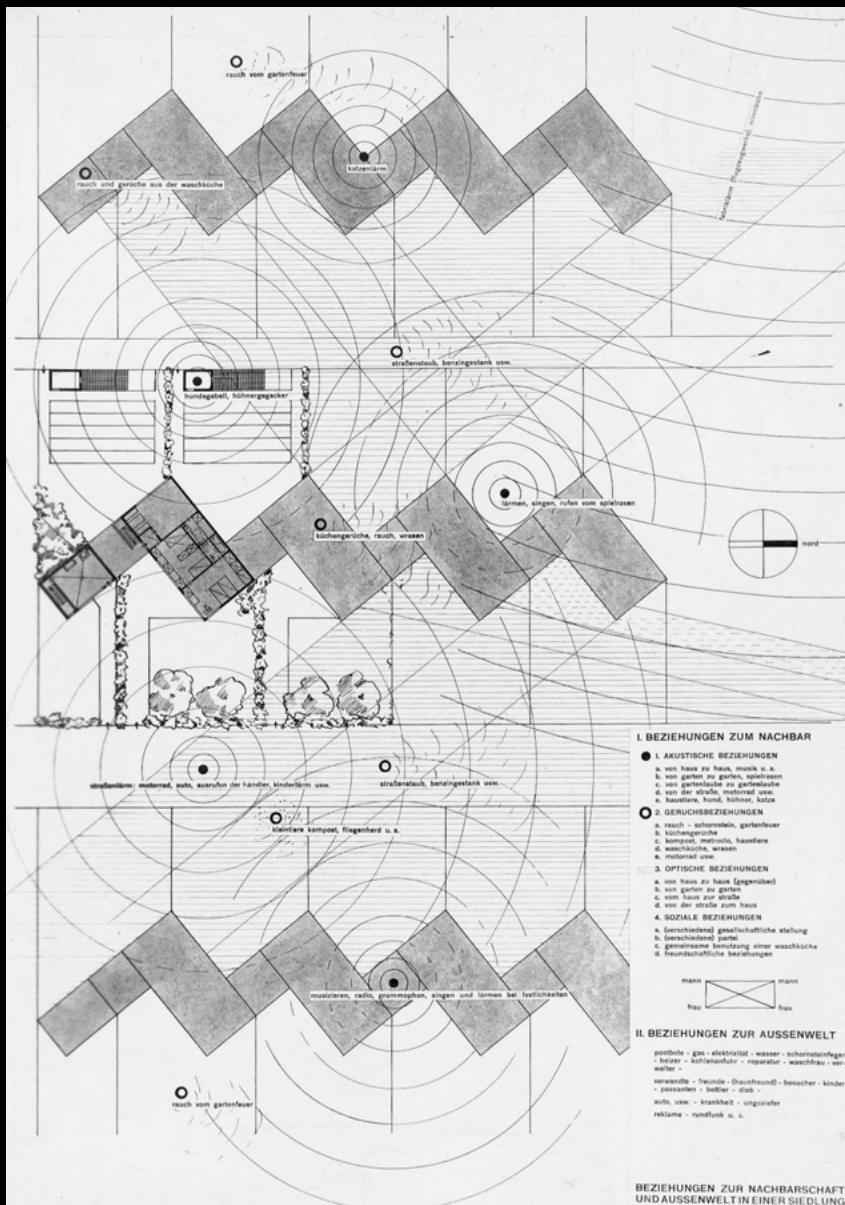
winter
konzentrisch



mensch: steigende erregung äußeres leben
gartenarbeit: säen pflegen
vegetation: keimen blühen

zunehmende ruhe inneres leben
ruhe ruhe

1894	1904	1914	1924	1934
garten				



Siegfried Giesenschlag: Akustik und Geruch. Beziehungen zur Nachbarschaft und Außenwelt einer Siedlung, Studienarbeit bei Hannes Meyer, 1930

auf dem Bauplatz zu realisieren. Hannes Meyer berief 1929 Johannes Riedel¹⁸, einen Dozenten für angewandte Psychologie und Diplom-Ingenieur, an die Fakultät, um das sich gerade entwickelnde Gebiet der Arbeitspsychologie in den Lehrplan einzuführen. Riedels pädagogische Ausbildung hatte mit Psychologie, Philosophie und Wirtschaftswissenschaften begonnen und schloss mit einem Ingenieursdiplom ab. Sein vielseitiger Hintergrund zeigte sich in seiner ersten Vorlesung am Bauhaus im Februar 1929 zum Thema „Organisation der Arbeit“ und bestimmte die Diskussion der angewandten Psychologie in Bezug auf die sogenannte „Psychotechnik“. Psychotechniker, heute Betriebs- und Organisationspsychologen genannt, betrachteten den Menschen im Kontext seines Arbeitsplatzes, von der ergonomischen Gestaltung bis zur Zufriedenheit am Arbeitsplatz und gesundheitsfördernden Arbeitsbedingungen. Kurse in Psychotechnik waren für Studierende der Architektur und der Ausbauabteilung obligatorisch.

Die Werbeabteilung wurde neben der Architekturlehre am stärksten von Meyers Fokus auf Psychologie und soziales Umfeld der Nutzer beeinflusst. Bevor Herbert Bayer 1928 zusammen mit Walter Gropius das Bauhaus verließ, hatte er das Fundament für die Werbeabteilung gelegt. Dort wurden die Studierenden in Typografie, Fotografie, Materialkunde, Zeichnen und den Prinzipien visueller Wahrnehmung nach der Gestaltpsychologie ausgebildet. Bayers Nachfolger Joost Schmidt leitete die Werbeabteilung, die nun zusammen mit der Druckwerkstatt und Walter Peterhans' (1897 bis 1960) neuen Fotografielkursen die erste umfassende deutsche Werbeagentur bildete.

Als Vorreiter der *Neuen Werbung* führte Schmidt vor allem sozial und psychologisch basierte Gestaltungsforschung in den Hörsälen und Werkstätten und in die Produktion ein. Außerdem sorgte er für Vorlesungen und Spezialkurse zu den Themen „Gesellschaft/Wirtschaft und Werbung“, „Vertriebs-/Werbeorganisation“, „Psychologie/Psychotechnik der Werbung“ sowie „Werbesprache“, um die theoretischen Studien der Studierenden abzurunden. Praktische Erfahrung sammelten sie in der Zusammenarbeit mit der Ausbauabteilung sowie im Entwerfen und der Produktion von Ausstellungsarchitekturen, Schaufensterauslagen und grafischer Gestaltung für Konsumenten.

Trotz seines Leitsatzes „Psychologie ist alles“ widmete sich Meyer sehr dem Kooperativismus, dem zweiten Grundthema seiner Bauhausreform. In der Vortragsreihe zur *Wanderausstellung* artikuliert er ein spezifisches intellektuelles Erbe, wie schon von Heinrich Pestalozzi, Vladimir Lenin, Pierre Proudhon, Charles Fourier, Karl Munding und Peter Kropotkin beschrieben. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wie Magdalena Droste, Martin Kieren und Hans Maria Wingler haben belegt, dass er die Ideale von gegenseitiger Hilfe, Egalitarismus und Selbstversorgung in sein Konzept der Reorganisation des Bauhauses aufnahm, insbesondere in den Produktions- und Vertriebswerkstätten. Sein organisatorisches Diagramm, was der Öffentlichkeit in der Bauhaus *Wanderausstellung* vorgestellt wurde, stellte die Schule grafisch als einen kooperativen Versuch dar, der in Dessau größere politische und kommerzielle Gemeinschaft eingebettet war.

Ausgehend von dem historischen Konzept des Kooperativismus, beförderte Meyers Erziehungs- und Ausbildungsmodell kollaborative Werkstattpraktiken, die die Zukunft der Architektur- und Gestaltungspraxis vorwegnahmen und zugleich beeinflussten. Möglicherweise inspirierte Kropotkin Meyers extrem antiautoritäre Idee, im Rahmen der Ausbildung die Werkstätten nicht mehr von Dozenten leiten zu lassen, weil sie kreatives Lernen eher ersticken, als eine gleichberechtigte Teamarbeit der Gestalter zu fördern. Ebenso wie Pestalozzis pädagogisches Modell kleiner, aktiv lernender Gruppen oder „Zellen“, forderte Meyer in den Werkstätten „Freiräume zum Experimentieren“ statt überholtem Frontalunterricht (ebenso wie Bauhausmaler Josef Albers).¹⁹ Sein radikales, wenn auch nie durchgesetztes Ziel, die Zahl der Lehrenden in den Werkstätten von zwei auf einen zu reduzieren, scheint eher auf ein kooperatives Ideal als auf die Absicht zurückzugehen, die Künstler gänzlich aus der Schule zu verbannen. Dennoch ist es verständlich, dass viele Lehrer, unter ihnen auch Oskar Schlemmer, verärgert waren.²⁰

Die Auswirkungen von Meyers Werkstättenreform zeigten sich am deutlichsten an der Bauabteilung. Sie hatten eine Verlängerung des Studienkurses zur Folge und trennten die theoretische von der praktischen Ausbildung. Nach Absolvierung der Werkstattarbeit im zweiten und dritten Semester mussten die Architekturstudierenden im vierten und fünften Semester theoretische

Kurse belegen und ein Konzept für die funktionalen Erfordernisse eines Bauprojekts entwickeln. Das Studium der Baulehre war das längste am Bauhaus, praktische Ausbildung und Bauerfahrung vor Ort folgten vom siebten bis zum neunten Semester.

In ihren Arbeiten setzten die Studierenden Meyers kooperative und die Gestalttheorie betreffende Prinzipien um. Zu Beginn der Arbeit an einem Projekt, ohne schon vorgefasste Ideen zu haben, wurden die Studierenden aus dem Seminar ins Gelände genommen, um den Ort und die Menschen, für die sie den Entwurf entwickeln sollten, zu erforschen. Meyers lokaler Ansatz, der auf Prinzipien des Kooperativismus der Selbstbestimmung zurückgeht, unterscheidet sich von dem vieler Zeitgenossen. Er wurde vor Ort auch beim Bau der ADGB-Schule und bei der Erweiterung in Dessau-Törten eingesetzt. Den am Bau beteiligten Studierenden wurden spezifische Aufgaben übertragen. Im Rahmen einer Gruppenaufgabe wurden Studierende mit der Analyse spezifischer Aspekte der Konzeptualisierung eines Bauprojekts betraut, von der Aufzeichnung des Sonnenlichts, der Dokumentation der täglichen Aktivitäten der Bewohner bis hin zu Untersuchungen der ökologischen Bedingungen und der Infrastruktur. Die erhobenen Daten wurden verglichen und analysiert, bevor die meist zu zweit arbeitenden Studierenden Baupläne zeichnen.²¹ Voruntersuchungen zur Gestaltung durch Datenvisualisierung und die „grafische Darstellung des Bauprogrammes“ machten das erste von vier Stadien des Bauprozesses aus und waren ein Schwerpunkt der Ausbildung.²²

Dieser ganzheitliche Ansatz integrierte psychologische und subjektive Aspekte in eine Vielzahl von unterschiedlichen physischen Faktoren – von Materialien und Ökologie bis zu Infrastruktur und Stadtplanung. Dies erforderte vielseitig ausgebildete Studierende, die Erfahrung, Urteilsvermögen und Interpretationsfähigkeit in den Gestaltungsprozess einbringen konnten. Außerdem sollte beim ersten Entwurf schon die stetige Anpassung an sich verändernde Anforderungen im Laufe der Zeiten bedacht werden. In der Baukonzeption dieser sich an verändernde Faktoren anpassen „Gestalt“ war der stete Austausch der Gestaltenden mit den zukünftigen Bewohnern mitgedacht.

Die wenigen noch vorhandenen Studien illustrieren den Prozess. Die Untersuchung des Studenten Edmund Colleyn „Periodizität des Lebensraumes“ für

Meyers Architekturkurs von 1928/29 dokumentiert das Leben von sieben Bewohnenden eines Dessauer Hauses. Die diagrammatische Studie veranschaulicht, nach Tagen, Wochen und Jahren aufgeführt, die Veränderungen in den Aktivitäten der einzelnen Familienmitglieder. Siegfried Giesenschlags Studie „Beziehungen zur Nachbarschaft in einer Siedlung“ von 1930 erweiterte den Umfang der Studie von Bewohnenden eines einzigen Hauses auf die mehreren in der Nachbarschaft und kartierte ein Netzwerk akustischer, olfaktorischer und visueller Beziehungen. Konzentrische Kreise markierten die Entfernung von Geräuschen wie Musik, spielenden Kindern und Verkehr, von Gerüchen von Schornsteinen, Küchendünsten, Haustieren. Schließlich zeigten Diagonale Sichtlinien aus dem Inneren des Hauses oder aus dem Garten hinter dem Haus. Obwohl das Diagramm sich aus „wissenschaftlicher“ Analyse herleitete, ist Giesenschlags Studie lediglich eine Übung ohne echte Daten oder Berechnungen. Der zweite Teil dieser Studie, „Beziehungen zur Außenwelt“, enthielt eine Liste von Personengruppen, die in die Nachbarschaft kamen – Briefträger, Schornsteinfeger, Hausgäste und sogar unerwünschte Besucher wie Bettler und Einbrecher. Auch Schädlinge waren aufgeführt. Anhand ihrer Bewegungsmuster sollten die tatsächliche Nutzung und Bedürfnisse der Gemeinschaft dargestellt werden.

Die Studie des Studenten Heiner Knaub analysierte den Garten als Erweiterung des Wohnraums. Statt spezifische Gestaltungsprobleme zu lösen, skizzierte er ein breites Spektrum an Gartentypen als geschichtete Sozialräume, die von Hinterhöfen Berliner Mietshäuser bis zu einem japanischen Garten und dem eines Gutshauses reichten. Die Studie enthielt Beschreibungen ihrer räumlichen, funktionalen und ökologischen Eigenschaften. Es gab Bereiche für einen Kinderspielplatz, zum Sonnenbaden und für den Anbau von Sauerstoff produzierenden Pflanzen. Außerdem wurden detaillierte Beobachtungen über die sensorischen Wahrnehmungen der Nutzenden – Sicht, Gerüche, Geräusche und Berührungen – beschrieben. Fotografien illustrieren symbolische Assoziationen. So repräsentiert ein Teich das Meer, Kakteen stehen für die „Übersee“. Schließlich wurde in Diagrammen die Rolle des Gartens in psychologischer Hinsicht veranschaulicht bei der „Intensivierung der Erfahrung saisonaler Periodizität unseres Lebenszyklus“ mit dem Kreislauf:

Frühling – ansteigende Erregung, Sommer – ausgiebiges Erleben draußen, Herbst – zentripetal, zunehmende Ruhe und Winter, konzentrisch, inneres Leben. Solche Studien erwecken Erinnerungen an Kandinskij²³ Farblehre und ihre psychologischen und spirituellen Attribute.

Die Studierenden untersuchten Landschaft und Ökologie auch pragmatisch. Konrad von Meyenburg, ein Landwirtschaftsingenieur aus Basel, der eine motorisierte Bodenfräse erfunden hatte, hielt am 6. Juni 1929 den Vortrag „grundlagen der arbeit und arbeitsforschung“.²⁴ Als Zeugnis eines interdisziplinären Kulturdialogs, der die Wissenschaft, Hygiene und Gesundheit, Soziologie, Psychologie sowie die Reformbewegungen umfasste, betrachtete von Meyenburg die gebaute Umgebung – Architektur, Gestaltung, Verkehr und Technik – als einen integralen Bestandteil biologischer Prozesse.

Die Analyse „Das gewachsene Haus“ von Klaus Meumann für Meyers Baulehre befasste sich mit einem kooperativen Modell der Selbstversorgung für eine Mehrgenerationenfamilie mit einem kleinen, von zu Hause aus betriebenen Gewerbe. Das Haus wurde den sich verändernden Lebensbedingungen der Familie angepasst und über die Zeit mehrfach erweitert; die Funktion einzelner Räume wurde verändert. Durch Einbettung in ein hügeliges Gelände war das Haus gut an seine ökologische Umwelt angepasst, und ein großes angrenzendes Grundstück diente als Garten für die Familie.

Ein kooperativer Ethos bestimmte ein neues Nachdenken über anpassungsfähige, bezahlbare Gestaltungslösungen, die in den Werkstätten produziert und in der *Bauhaus Wanderausstellung* von 1929/30 vorgestellt wurden. Anders als bei der „Gas und Wasser“-Fachmesse oder Èl' Lisickijs²⁵ *Prensa*-Ausstellung war die Werbetaktik hier subtil. Die Ausstellungsgestaltung wurde bislang als universell für einen anonymen „jedermann“ interpretiert. Die Neutralität der Ausstellungsgestaltung und der Objekte selbst können jedoch auch als pragmatisches Mittel verstanden werden, den Nutzer in einen permanenten „lebendigen“ Gestaltungsprozess von Schöpfung und Neu-Schöpfung einzubinden, der ohne Didaktik und propagandistische Überredung funktioniert. Das Konzept wurde in der Ausstellung selbst an Beispielen und durch öffentliche Vorträge und Periodika erläutert. Im Katalog erklärt Ernst Kállai: „Unsere Wohnung soll keinen ‚Stil‘ haben, nur den Charakter seines

Bewohners tragen, der Architekt (Produzent) schafft nur die eine, der Bewohner die andere Hälfte der Wohnung.“²⁶ Die Entwürfe wurden als Prototypen für die industrielle Produktion verstanden und waren so neutral oder so „stillos“ wie das Ausstellungsdesign selbst – frei von der Signatur des Gestaltenden oder einer persönlichen Vision. Innovationen in Handel und Konsum – die Antithese des Determinismus – wurden vorgestellt und betonten die Wahlfreiheit und Kontrollmöglichkeit des Konsumenten im neuen Zeitalter der Standardisierung; die Ausstellungstafeln selbst – temporär und in Leichtbauweise hergestellt –, verkörperten Anpassungs- und Wandlungsfähigkeit. Der *Arbeitsstuhl me 1002* („me“ steht für Metallwerkstatt) war zerlegt in die verschiedenen Komponenten eines Stuhls „für Haushalt und Werkstatt“ und wurde mit einer Auswahl an möglichen Materialoberflächen vorgestellt. „Bitte anheben“ stand neben einem Pfeil, der auf das „handliche und leichte“ Ausstellungsmodell zeigte und den Besucher einlud, den Stuhl zu benutzen. Auf der Grundlage eines funktionalistischen Systems standardisierter Teile und Materialforschung konnten die Komponenten in unterschiedlichen Gestaltungsvarianten zu unterschiedlichen Zwecken austauschbar montiert werden. Zum Beispiel konnten Komponenten für einen Schreibtisch zu einem ganzen Bürosystem zusammengebaut und nach eigenen Bedürfnissen erweitert werden. In der Ausführung passte sich das System in Material und Farbe den individuellen Geschmackspräferenzen an. Die Gestaltungsvarianten antworteten auf die Besonderheiten der Kundenbedürfnisse. Zeitungsausschnitte belegen Meyers Entscheidungen für das Bauhaus, sich auf billige und vielseitige Möbel in Leichtbauweise zu konzentrieren, die zu Hause einfach zu bewegen und zu verstauen waren. In einer Zeit demografischer Mobilität berücksichtigte das Bauhaus auch die Lebensdauer der Objekte. Wenn sein Besitzer umzog, waren sie leicht zu transportieren, und so günstig in der Anschaffung, dass sie notfalls auch weggeworfen werden konnten. Die Innovation lag in den kreativen Gestaltungsmöglichkeiten für die Konsumenten, die Gegenstände leicht an die sich mit der Zeit verändernden Verhältnisse anzupassen.

Obwohl sie noch auf Konzepten und Begrifflichkeiten der Vergangenheit – wie kommunistischen Anarchismus, Vitalismus, Biologismus – gründete, markierte die *Wanderausstellung* einen signifikanten, in die Zukunft gerichteten

Wandel. Indem sie theoretische, multidisziplinäre Methoden, die Meyer mit den öffentlichen Vorträgen aufgezeigt hatte, mit ihrer praktischen Anwendung in ausgestellten und veröffentlichten Studien verband, bot die Ausstellung die Möglichkeit, diese Bedingungen des architektonischen Engagements mit breiter Resonanz bis in den heutigen Diskurs über Urbanisierung, Partizipation, Nachhaltigkeit und Architektur als sozialer Praxis neu zu formulieren. Meyers Entwicklung, weg von Gropius' Kunst und Technik – und seine Betonung von implizitem Wissen, Intuition und Ästhetik – hin zu einem expliziten Verfahren und theoretischen System, markiert eine paradigmatische Verschiebung für die Architekturausbildung und -praxis. Es gelang Meyer, disziplinäre Fragestellungen über die kulturellen Bedürfnisse und Transdisziplinarität in die Öffentlichkeit zu tragen, welche die Nutzer erfolgreich als Handelnde aktivierte, die ihr eigenes Umfeld schaffen und erhalten. Dieser Aufsatz basiert auf meiner Dissertation zum Thema „Entfesseltes Bauen. Building Unleashed: Holistic Education in Hannes Meyer's Bauhaus: 1927–1930“. New York: The Graduate Center: CUNY, 2013.

Anmerkungen

- 1 Meyer, Hannes. Vortrag „Bauen und Erziehen“. *Nationalzeitung Basel*, 7. Mai (1929).
- 2 Meyer, Hannes. „Vorträge in Wien und Basel 1929“. In: *Bauen und Gesellschaft: Schriften, Briefe, Projekte*, hrsg. von Lena Meyer-Bergner, Dresden, 1980. S. 54–62.
- 3 a. a. O.
- 4 Meyer, Hannes. „bauen“. In: *bauhaus* 2:4 (1928).
- 5 Siehe hierzu auch den Beitrag von Friederike Zimmermann in diesem Buch.
- 6 Schlemmer, Oskar und Tut. *Briefe und Tagebücher*. Stuttgart, 1977, S. 91.
- 7 Schlemmer, Oskar. Brief an Tut Schlemmer, 14.1.1928. Archiv Staatsgalerie Stuttgart, Inventarnr. AOS 2015/1613.
- 8 Vgl. Bernhard, Peter. „Die Gastvorträge am Bauhaus – Einblicke in den ‚zweiten Lehrkörper‘“. In: *Mythos Bauhaus: Zwischen Selbsterfindung und Enthistorisierung*, hrsg. von Anja Baumhoff und Magdalena Droste, S. 91. Berlin, 2009.
- 9 Hoffmann, Hubert. „Hannes Meyer: Ökologische Aspekte seiner Lehre und deren Auswirkung“. In: *Hannes Meyer: Beiträge zum 100. Geburtstag 1989. 5. Internationales Bauhaus-Kolloquium in Weimar, Juni 1989*, hrsg. von: Der Rektor der Hochschule für Architektur und Bauwesen, S. 95 ff. Weimar, 1990.
- 10 Übersetzt aus dem Original. Harrington, Anne. *Reenchanting Science: Holism in German Culture from Wilhelm II to Hitler*. Princeton, NJ, 1996, p. xvi.
- 11 Siehe hierzu auch den Beitrag von Peter Galison in diesem Buch.
- 12 Feest, Uljana. „Science and Experience/Science of Experience: Gestalt Psychology and the Anti-Metaphysical Project of the Aufbau“. *Perspectives on Science* 15:1 (2007).
- 13 Übersetzt aus dem Original. Ash, Mitchell. „Academic Politics in the History of Science: Experimental Psychology in Germany, 1879–1941“. *Central European History* 13: 3 (1980).
- 14 Carnap, [RC 110–07–49]. Vortrag am Bauhaus, 15.10.1929. CP, PASP. Zitiert mit Erlaubnis der University of Pittsburgh. Alle Rechte vorbehalten.
- 15 Meyer, Hannes. „Vorträge in Wien und Basel 1929“.
- 16 a. a. O., S. 62.
- 17 Meyer, Hannes. Ansprache an die Studierendenvertreter aus Anlass seiner Berufung auf den Direktorsposten. (1928). Aufzeichnungen aus dem Nachlass von Otti Berger. Wiederabgedruckt in Wingler, Hans M. *Das Bauhaus. Weimar Dessau Berlin und die Nachfolge in Chicago seit 1937*. Braunschweig, 1975, S. 148.
- 18 Siehe hierzu auch den Beitrag von Martin Kipp in diesem Buch
- 19 Meyer, Hannes. „Vorträge in Wien und Basel 1929“, a. a. O.
- 20 Schlemmer, Oskar. Brief an Otto Meyer, 8.9.1929: „Die Studenten sollen selbst etwas tun, einen Auftrag erfüllen ‚mit dem größtmöglichen Minimum an Anleitung‘: selbst wenn die Ergebnisse unzureichend sind, wird der soziologische Faktor als eine Bereicherung angesehen, etwas Neues. (Ich denke unwillkürlich an den Witz: ‚Meister, deine Hosen sind fertig, soll ich sie jetzt stopfen?‘) Das Ziel dieser Versuche: eine meisterlose Republik von Studenten. (Hannes Meyer. ‚Mit dem Gehalt eines Meisters, kann ich x viele Studenten glücklich machen!‘). Vgl. Whitford, Frank. *The Bauhaus: Masters & Students by Themselves*. London 1992, p. 259.
- 21 Vgl. Winkler, Klaus-Jürgen. *Baulehre und Entwerfen am Bauhaus 1919–1933*. Weimar, 2003, und Miller, Wallis. „Architecture, Building and the Bauhaus“. In: *Bauhaus Culture: from Weimar to the Cold War*, hrsg. von Kathleen James Chababorty. Minneapolis, 2006.
- 22 Meyer, Hannes. „wie ich arbeite“, In: *Architektur CCCP*, Nr. 6. Moscow. 1933, In: *Hannes Meyer: Bauten, Projekte und Schriften*, hrsg. von Claude Schnaidt, S. 26. Teufen, 1965. Manuskript in deutscher Sprache.
- 23 Vasilij Kandinskij, auch Wassily Kandinsky im Deutschen.
- 24 Siehe hierzu den Beitrag von Gregory Grämiger in diesem Band.
- 25 Auch El Lissitzky im Deutschen.
- 26 Kállai, Ernst. *Das Bauhaus Dessau*. Basel, 1929. Bauhaus-Archiv Berlin.

Pädagogik in der Architektur Hannes Meyers

Andreas Vass

Die Entwicklung des architektonischen und theoretischen Werks Hannes Meyers ist, ebenso wie seine Biografie, durch auffällige Brüche gekennzeichnet. Unerwartete Kontinuitäten dagegen erscheinen in den zahlreichen Bezügen zur Reformpädagogik und zu den Schriften Johann Heinrich Pestalozzis, die in Texten Hannes Meyers über seine gesamte Schaffenszeit hinweg auftauchen. Pädagogik scheint nicht nur als Fragestellung bestimmter Bauaufgaben oder für Meyers Lehrtätigkeit relevant, sondern eine wichtige Dimension seiner Architektur insgesamt zu sein.

Nach seiner Bauzeichnerlehre und gleichzeitigem Besuch der Basler Kunstgewerbeschule arbeitet Hannes Meyer zunächst in Architekturbüros und in der Siedlungsplanung bei Krupp. Er bildet sich durch kritische Auseinandersetzung mit den hier gemachten Erfahrungen und später auch, als freischaffend tätiger Architekt, autodidaktisch weiter. Das Überholen und Verwerfen gerade erst gewonnener Einsichten und architektonischer Positionen sind für ihn Teil des Lernprozesses. Die malerische Nationalromantik der Kruppsiedlungen, an denen Meyer von 1916 bis 1918 im Büro Georg Metzendorfs und der Krupp'schen Bauverwaltung arbeitet, konterkariert er in den „arbeitsfreien stunden“ durch die Darstellung „sämtlicher grundrisse paladios auf dreissig normenblättern“.¹ Sein erstes selbstständig entworfenes und realisiertes Projekt ist die von 1919 bis 1921 erbaute Genossenschaftssiedlung Freidorf in der Nähe Basels. Hier fehlt dann das „spielerische Detail heimatlicher Bauformen“², das „am typisierten Zellenbau [als] Vorspiegelung falscher Tatsachen“³ erschiene, wie Meyer in der Freidorf-Festschrift 1921 anmerkt. Schon hier deuten sich an vielen Stellen ironische Distanz zum Erreichten und Kritik am Status quo der Architektur an, und wenige Monate nach Fertigstellung des Genossenschaftshauses 1924 erscheint das Freidorf als „Kind ungeklärter Zeit“ und „Kompromiss“.⁴ Immer neue Selbstkritik und eingehend reflektierte Repositionierungen folgen. Demontage und

Remontage des eigenen Werks gehören zu den Besonderheiten dieser Architektenbiografie.

So muss in der ADGB-Bundesschule in Bernau (1928–30) das „bewußte erleben der landschaft“, ganz im Sinn von „bauhaus und gesellschaft“⁵, auch als Kritik an der ebenso programmatischen Ortlosigkeit des keine zwei Jahre zuvor entstandenen Völkerbund-Projekts gelesen werden. Der in Bernau realisierten „brutalistisch“ wirkenden Position radikaler Sicht- und Lesbarkeit, frei von kulturellen Bindungen, wird nach den sowjetischen Erfahrungen beim Kinderheim im schweizerischen Mümliswil (1937–39) ein Landschaftsbezug gegenübergestellt, der gerade auch kulturelle Codes einbezieht.

Für Meyer sind die Realisierung der Freidorf-Siedlung (1919–21) und die Distanzierung von der vorangegangenen Tätigkeit in der Krupp'schen Bauverwaltung auch eine Flucht aus „Beamtendasein“ und „Plünderung“ in Krupps „taylorisierter“ Siedlungsplanung in die „straffe kooperative Ordnung [...] auf der Grundlage der Pädagogik des großen Schweizer Genossenschafters Pestalozzi“.⁶ Die Freidorf-Festschrift, ebenso wie später Texte zur Bundesschule und zum Kinderheim, weisen Pestalozzis erfolgreichen Volksbildungsroman „Lienhard und Gertrud“ vor allem als Referenz für das „System des kleinen Kreises“ aus, der organisatorischen und räumlichen Grundlegung dieser Projekte. Dieses Konzept sozialpädagogischer Organisation versuchte Sozialreform durch Selbsthilfe und Selbsterziehung im Zusammenschluss kleiner, familienbasierter Gruppen zu verwirklichen und fand in der Genossenschaftsbewegung im 19. Jahrhundert große Verbreitung. Meyers Vorlesungen als Leiter der Architekturabteilung am Bauhaus beinhalteten auch einen Block zu Fragen des Genossenschaftswesens und des Siedlungsbaus. Die Mitschriften des Bauhausstudenten Arie Sharon⁷ zeigen, dass Meyer auch hier die „Organisation kleiner Kreise um einen intensiven Kern“ erläutert, indem er sie als „Zellensystem (im Städtebau Satellitensystem/Trabantensystem)“ einem „Prinzip des großen Kreises“ gegenüberstellt, das sich durch „Expansion“, „Schlagen von Jahresringen“ und „Zentralismus“ auszeichnet.

Ausschlaggebend für Meyers Zugang zu diesem kontinuierlich nachweisbaren Gedankengut war offensichtlich sein Kontakt mit dem Verband Schweizerischer Konsumvereine (VSK), dem Auftraggeber der Freidorf-Siedlung.⁸ Die Nachhaltigkeit dieses Einflusses geht aber wohl auf Meyers Kindheit zurück: Nach dem Selbstmord seines Vaters 1899 macht Meyer zwischen neun und vierzehn Jahren in der Basler „Bürgerlichen Waisenanstalt“ traumatische Erfahrungen mit dem „autoritären regime hinter klostermauern“ – dieser, gegenüber dem „atheistisch-liberalen“ Vaterhaus, „christlich-orthodoxen anstalt“.⁹ In dieser Zeit familiärer, sozialer wie erzieherischer Härten übernimmt 1901, auf ausdrückliche Bitte der Mutter¹⁰, Dr. Oskar Schär die Vormundschaft des Knaben bis zu dessen Volljährigkeit 1909. Dr. Schär, Strafgerichtspräsident in Basel sowie Mitglied des Grossen Rates als Vertreter der Radikaldemokraten, ist, wie sein Vater Professor Johann Friedrich Schär, im VSK tätig, unter anderem als Präsident der Verwaltungskommission zur Zeit der Errichtung des Kinderheims in Mümliswil. Johann Friedrich Schär, von 1892 bis 1903 Präsident des Vorstandes des VSK, steigt aus einfachsten Verhältnissen zum Lehrer, Unternehmer, Pionier der Handelswissenschaften und der Betriebswirtschaftslehre sowie Professor in Berlin und Zürich auf. Als Genossenschaftspionier publiziert er unter anderem auch 1892 *Frei-Land, Die wahren Ursachen der sozialen Not vom Standpunkt der Bodenreformen*.

Meyer, knapp siebzehn, arbeitet im Rahmen seiner Ausbildung im Büro der Basler Baufirma Gebrüder Stamm, die ihm sein Vormund vermittelt hatte, am Lagerhaus und Verwaltungsgebäude des VSK in Basel. Und bereits 1908 äussert er sich politisch für die Bodenreformbewegung. Mit seinem Artikel „Ein Sieg der Bodenreform in der Schweiz“ in *Bodenreform* kritisiert er die privaten „Monopole“ der Elektrizitätswirtschaft und den „Kantönligeist“, der in der Minderheit gebliebenen Ablehner der Vorlage¹¹, und steht der Kapitalismuskritik des VSK nahe.

Mit „genossenschaftliche[m] Kapital“, schreibt Johann Friedrich Schär im Vorwort zur Freidorf-Festschrift von 1921, „reissen wir dem Kapitalismus die Zähne aus“, während wir uns „gegenüber dem Staatszwang und

den Irrlehren der kulturmörderischen Gleichmacherei“ befreien. Selbstlose, aufopfernde und dienende Liebe zu Gott und Menschen, zu Pflicht und Recht, zu Heimat und Vaterland sollen in jedem Siedler geweckt und entwickelt werden. Daher habe man eine Schule im Sinne Pestalozzis gegründet, der gelehrt hätte, wie, von der durch eine gute Mutter geleiteten Familie aus, die Tugenden Häuslichkeit, Sparsamkeit, Wohltuns und Dankbarkeit, Frömmigkeit und Nächstenliebe entwickelt und geübt würden und schließlich auf die ganze Gemeinde veredelnd einwirkten. Die Auffassung, dass die wirtschaftliche Emanzipation erst in „moralischer Bildung“ ihren Sinn erhält, tritt in den von Dr. Henry Faucherre und dem deutschen Sozialreformer und Schriftsteller Karl Munding entwickelten „Leitsätzen und Erziehungsprinzipien für die Siedelungsgenossenschaft Freidorf“ hervor: die „[s]ozialpädagogische[n] Erziehungsgrundsätze Heinrich Pestalozzis als Grundlage“ zeigten sich in „politischer und konfessioneller Neutralität“, „Gemeinschaftssinn“ und „Veredlungsfähigkeit“ des Individuums sowie der Betonung der Familie als „engste und innigste Gemeinschaft“ und würden in „fünf Hauptprinzipien“ gefasst, wie das „Gesetz der physischen Nähe“ in der „inneren und äusseren Anschauungswelt des Menschen“, die „[s]tufenmässige Bildung“ oder das „Gleichgewicht der Kräfte“ am „Indifferenzpunkt eines gesellschaftlichen Mittelstandes [...] einer unkomplizierten, konzentriert-einfachen Volkskultur, wie sie V.A. Huber als Ziel der Genossenschaftsbewegung vorschwebte“ – und schließlich eine aus der „Gemeinkraft“ abgeleitete „Führungsidee“.¹²

Wie tief sich Meyer in diese Gedankenwelt zwischen Restauration und Reform eingelassen hat, ist fraglich. Bei aller innerer Distanz zur „kleinbürgerlichen“ Freidorf-Idee erwähnt er aber auch später noch, selbst in seinen Bauhausvorlesungen, nicht nur Munding, sondern an einer bezeichnenden Stelle der Projektbeschreibung zur ADGB-Schule, in der Zeitschrift „bauhaus“ 1928/2, auch Huber: „das system des kleinen kreises‘ einigt pestalozzi und lenin. victor aimé huber hat die methodik solcher gemeinschaftserziehung durchdacht, k. munding hat sie erweitert.“¹³

Karl Munding, wird mit seiner Zeitschrift *Der Genossenschaftspionier* in Berlin um 1900 zum „Sprachrohr der sozialreformerischen Arbeiter-Konsum-

Vereine“¹⁴. Bereits 1894 hatte er *Ausgewählte Schriften über Socialreform und Genossenschaftswesen* des Sozialreformers Victor Aimé Huber herausgegeben, der als Vordenker des christlich-pietistischen Konservativismus und, um die Mitte des 19. Jahrhunderts, als erster deutscher Theoretiker der Genossenschaftsbewegung gilt.¹⁵ Die Erziehungsideale Hubers – Halbweise wie Hannes Meyer – haben ihren Ursprung in seinen Erfahrungen als erster Zögling Philipp Emanuel von Fellenbergs ab 1806. Fellenberg wendet sich – nach dem Scheitern der mit Pestalozzi betriebenen Armenschule in Münchenbuchsee im benachbarten Hofwyl, Goethes „Pädagogischer Provinz“ – der Erziehung von Kindern der „höheren Stände“ zu, die eine „Signalwirkung für die ärmeren Bevölkerungsschichten“ entfalten und die „Besserung der sittlichen und sozialen Zustände in ihrem Land“ bewirken sollten. Pädagogisch ist Fellenberg von Pestalozzis Ansätzen der Hilfe zur stufenweisen Selbsterziehung beeinflusst; in seinem autoritären Führungsstil und in den die Ständeordnung bewahrenden, mehr moralischen als sozialen Zielsetzungen unterscheidet er sich deutlich von Pestalozzi und seinem von Rousseau inspirierten, aufklärerischen und emanzipativen Ansatz.

Die „sozial-aristokratischen“ Auffassungen Fellenbergs wirken in Victor Aimé Hubers Konzept der „Assoziationen“ nach. Diese hätten auch geistig wie materiell unter „aristokratischer“ Führung zu stehen. Es ist also kein Zufall, dass in den „Leitsätzen und Erziehungsprinzipien“ der Freidorf-Festschrift an der einzigen Stelle, die konkrete Bildungsmaßnahmen für die Zukunft, nämlich den Vorschlag einer „Genossenschaftsschule“, entwickelt, der „Hofwyler Erziehungsstaat“ zum Vorbild erklärt wird: „Die dort beobachteten Methoden sollten von uns aufgenommen und mit den fruchtbarsten Ergebnissen der neuesten sozialpädagogischen Bestrebungen dieser Art kombiniert werden.“ Es gälte, den „chaotischen Wirren der Zeit“ zu entkommen. Beschwört wird der „wahre Weg des Genossenschafts-Sozialismus“ durch Föderation der, in „freiwilliger“ und „lokaler Selbstorganisation“ gebildeten, genossenschaftlichen, „autonom-lokale[n], familienhaft gegliederte[n] Wirtschaftsgemeinden“ unter einer „kräftigen Zentrale“.¹⁶ Diese „Solidarität und Einheit“ solle im Freidorf zur „Veranschaulichung und Darstellung“ gebracht werden. Neben Bezügen zu Zschokke, Keller, Gotthelf und anderen ist

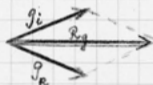
das legitimierende Pestalozzi-Bild des VSK jedenfalls einer über Fellenberg, Huber und Munding vermittelten Lesart geschuldet.

Arbeitsgemeinschaft mit den Lernenden

Hannes Meyer hingegen geht es nicht um „Darstellung“ oder „Symbolisierung“ dieser (oder irgendeiner) Ideologie, sondern um ein „Ringens um Wahrheit“¹⁷, die im unausgesetzten autodidaktischen Prozess der Selbstkritik, stets offen für das Neue, immer wieder neu erkämpft sein will. Es sind daher weniger die fragmentarischen ideologischen Gerüste als die experimentell-induktiven Konzepte und Techniken Pestalozzis, die in dieser Suche nach einer letztlich architektonischen „Wahrheit“ ihren Niederschlag finden. In Schriften wie dem „Stanser Brief“ oder „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“, die erst im 20. Jahrhundert bedeutenden Einfluss auf die Pädagogik hatten, vertritt Pestalozzi auch heute noch erstaunliche Konzepte, wie zum Beispiel diese in der Stanser Armenschule gemachte Erfahrung: „[...] ich konnte schreiben lehren, ohne selbst recht schreiben zu können, und gewiss war mein Nichtkönnen von allen diesen Dingen wesentlich notwendig, um mich zu der höchsten Einfachheit der Lehrmethode und dahin zu bringen, Mittel zu finden, durch die auch der Ungeübteste und Unwissendste hierin mit seinen Kindern zum Ziele kommen könne.“¹⁸ Oder: „Ich mußte für die Ordnung des Ganges im ganzen selbst noch ein höheres Fundament suchen, und dasselbe gleichsam hervorbringen. Ehe dieses Fundament da war, konnte sogar weder der Unterricht noch die Ökonomie und das Lernen der Anstalt gehörig organisiert werden. Ich wollte auch das nicht. Beides sollte statt eines vorgefaßten Planes viel mehr aus meinem Verhältnis mit den Kindern hervorgehen.“¹⁹ Eine ähnliche Haltung kommt in Meyers Briefen an Gropius vor dem Antritt seiner Architekturlehre am Bauhaus zum Ausdruck. So sei ein Unterrichtsprogramm zunächst überhaupt nicht aufzustellen.²⁰ Während er die Aufgabe „absolut nicht“ überblicke, interessiere ihn aber „als ausgesprochenen Kollektivist die Mitarbeit innerhalb einer Arbeitsgemeinschaft“, das „Zusammensein und – arbeiten mit jungen Menschen“ und die „Auseinandersetzung

einige gewerkschaftliche prinzipien

erstes prinzip
die individuelle kraft
die kooperative kraft

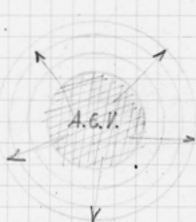


gemeinkraft (Komponente)

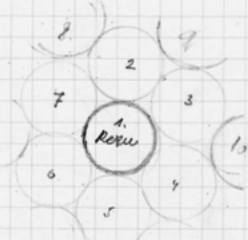
jedes reale werk ist resultat geistiger voraussetzungen.

z. b. jedes haus ist als bauwerk die komponente d. ger. 2. kräfte
das ist das kriterium aller moderner architektur.

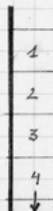
organisationsprinzip



1. prinzip des grossen kreises
expansion nach aussen.
schlagen der gebirge.
centralismus.



2. assoziativ kleiner kreise.
um einen zentralen kern.
soz. zellen system
(im städtebau satelliten)
trabantensystem.



2a. gleichwertige zellen
an einer gemeinschaftlichen

3. grundlagen menschlicher existenz

essen
arbeiten
wohnen.

1. gewerkschaftlicher warenbezug = keine bedarfsdeckung.
das prinzip: rückversicherung im verhältnis zum warenbezug
keine "gründende" " " " kapital.
verzinsung.

2. bildung sozialen kapital

durch organisation der gruppe
(nicht durch spekulative gewinne oder profite.)
gemeinsamer besitz der produktionsmittel etc.

3. gewerkschaftliche produktion.

neue bedarfsorientierte erzeugnisse
(keine künstliche fabrikation mit spekulationsabsichten)



Das Kinderheim Mümliswil
von Südosten, 1939



Runder Saal, Kinderheim in
Mümliswil, 1939

Arieh Sharon: Genossenschaftliche Prinzipien.
Mitschrift aus Unterricht Meyer, 14.11.1927

mit dem Problem beruflicher Erziehung von Baubeflissenen“, wobei auf eine „gewisse Bewegungsfreiheit“ Wert gelegt werde.²¹

Neben der Zufriedenstellung von Grundbedürfnissen müssen nach Pestalozzi zwei, in einem Spannungsverhältnis stehende Voraussetzungen für jede Form des Lernens gegeben sein: die emotionale Bindung zwischen Lernenden und Lehrenden (das auf Schule und Kindergarten übertragene Prinzip der „Wohnstube“, das die Genossenschaftsbewegung in den „kleinen Kreis“ übersetzt) und die Anerkennung der autodidaktischen Anlagen und Kräfte der Lernenden (das Prinzip des „Lebenskreises“). Die pädagogischen Konzepte und Versuche, die darauf aufbauen, sind vielfältig, „Anschauung“ ist dabei wohl der zentrale Begriff. „Abzeichnungen“ realer Gegenstände, aber auch das Zeichnen einfacher geometrischer Formen – wie Winkel, Kreise, Quadrate – sollen in wechselseitiger „Erläuterung“ von „Natur“ und „vielseitiger Kunst und vielseitiger Wahrheit“ gelehrt werden, um ein „unvergesslich eingepprägtes, tiefes Bewusstsein“ zu bewirken.²² Versuche, wie – neben eingeübter mechanischer Beschäftigung (Spinnen) – den „unsinnigsten Galmathias [zu] buchstabieren (nur weil er unsinnig schwer war)“ oder „[...] daß [die Kinder] während dem Nachsprechen dessen, was ich vorsagte, ihr Auge auf den großen Finger halten sollten“, wirken geradezu dadaistisch und erinnern an das „zeitgemäße Musizieren eines zeitgenössischen Tohuwabohus“²³ des „Theater Co-op“. Was Pestalozzi in vielen dieser und ähnlicher Ansätze bewegt zu haben scheint, ist die Beziehung von Anschauung und Begriffsbildung. Meyers Co-op-Experimente scheinen dieses Spannungsverhältnis anzusprechen.

Wenn Meyer in den Erläuterungen zur „schule im walde“ bei Bernau 1928 schreibt: „im walde tritt das leben in eine primäre erscheinung“, so entspricht das Pestalozzis Gedankenwelt. Die natürliche Umgebung, wichtigste Bezugsebene dieses Projekts, spielt hier nicht nur eine kompensatorische Rolle – eine der „Rehabilitation“, wie die Genossenschaftstheoretiker das nannten. Sie ist vielmehr wie bei Pestalozzi ein Instrument der Erkenntnis. Die visuelle und physische Präsenz von Landschaft soll Erholung als Bezugnahme der Natur *bewusst* machen, indem „die seelische Reaktion dieses Schulaufenthalts den Lebensraum des Einzelnen ungeahnt verändert“, wie Meyer in einem

undatierten Manuskript zur Bernauer Schule schreibt; oder wie er im Manuskript zur Veröffentlichung in „Arquitectura y Decoración“ 1938/12 formuliert: „Zugleich sollte der studierende Gewerkschafter [...] durch vorzügliche Nahrung und körperliche Ausbildung gekräftigt und durch diese neuartige Umgebung einer gehobenen Wohn- und Lebenskultur zugeführt werden.“ „4 wochen bernau“, schreibt er wiederum in *bauhaus* 1928, „sollen [dem Schüler] künftig nachdrücklichst im täglichen gewerkschaftsleben 1. erinnerung wecken, 2. kräfte lösen, 3. maßstab geben.“

Die Architektur der kleine Kreise

Die Anlage der Gewerkschaftsschule ist bestimmt von dieser Erkenntnisfunktion und Meyers Anlehnung an das Konzept des „kleinen Kreises“: Keine Rede von einer „Führungsidee“, in der sich eine patriarchale Familienstruktur widerspiegeln würde. Die Zellenstruktur ordnet sich in ein Farbspektrum, das jedem Einzelnen raschestmöglich Orientierung unter 120 Unbekannten des „grossen kreises“ verschafft, während ihre Auflösung nicht bei den „12 arbeitskreisen“, den „zellen“, haltmacht, sondern im Kern aus Zweierbeziehungen besteht, aus einer „parallelschaltung“ zweier Unbekannter (in je einem der fünf Zweibettzimmer einer Zelle), die, so Meyer in dem undatierten Manuskript, „die erwünschte Reibung des kameradschaftlichen Zusammenlebens“ unterstützt. So wie Pestalozzi auf das gegenseitige Unterrichten der Kinder setzt, baut Meyer auf die Dynamik im „Kollektiv“ der „Zellen“ dieser temporären Versuchsgesellschaft.

In seinem Entwurf für das Kinderheim Mümliswili wird der „kleine Kreis“ demonstrativ zum Bauteil; der „Runde Saal“, zentraler Teil des Heims, wird gewissermaßen selbst zum Pestalozzi'schen Erkenntnisgegenstand – und das im Grundriss, in der Außenansicht und vor allem von innen. Er hat gewissermaßen zwei didaktische Seiten, die sich am Dreiviertelkreis der Glaswand berühren: der „ganz neuartige Eindruck eines freien Rundblicks in die Natur und die buchstäbliche Anordnung des Sitzens im ‚Kreise‘“. Konkret: nach außen die „Dorfschaft & das Landleben“ der „jurassischen Umwelt“ mit den

„umliegenden Berghöfen“, aber auch der „nächste[n] Umgebung des Kinderheims“ („Fenstersims auf 40 cm Höhe [...] durch keine Zwischenpfeiler unterbrochen“), wie Meyer in der 15-seitigen, üblicherweise vor jeder konkreten Entwurfstätigkeit verfassten Aufzeichnung „Baugedanken und Analyse“ bereits Mitte Oktober 1937 formuliert: nach innen „eine einzige runde Tafel von ca. 4½ m Innen-Durchmesser & 90 cm Breite“[, die es] „erlaubt 20 Kinder + 10 Erwachsene (Personal & Gäste) bequem im Kreise zu tafeln. Auf der Office-Seite ist ein Durchgang in der runden Tafel, sodass von der Innenseite her serviert werden kann“. Aber auch an „Darbietungen der Kinder“ ist hier gedacht; vor allem aber: „Das Demokratische dieser Sitzanordnung bringt auch die Erwachsenen des Heimes in den einzigen Kreis, sodass räumlich Kinder und Erwachsene bei den Mahlzeiten, Veranstaltungen usw. sich gleichgeordnet wissen.“²⁴

Meyer strebt diese architektonische Didaktik an: „In Hinsicht einer bewussten psychologischen Organisation des Kuraufenthaltes muss auch die jeweilige Raumform plastisch mithelfen, das Erinnerungsbild zu formen. Das Kind muss fühlen, dass der ‚Runde Saal‘ ein erstmaliges Erlebnis ist, dass die schräge Decke und die Höhe der Schlafräume ‚etwas Besonderes‘ bedeutet (im Vergleich zu seiner Umwelt zu Hause im städtischen Miethause). [...] Durch solche (diskrete) Vorkehrungen unterstützt der Architekt das Ziel des Erziehers.“ Ebenfalls in den Baugedanken formuliert Meyer, dass „vor Inangriffnahme des Bauvorhabens [...] dessen Organisations-Komplex mit grösster Genauigkeit in allen Teilen festgestellt“ wird. Die „einzelnen Teil-Elemente des Baues und seiner Umgebung können folgerichtig und funktionsgerecht organisiert werden. Dieses Verfahren (das zu Beginn mehr Mühe verursacht) lohnt sich im Betrieb [...] durch ein vielartiges Eingehen auf die Vielgestalt der Lebensäusserungen des darin wohnenden Menschen-Kollektivs“ – dessen Programm Meyer wörtlich auch als „Kinder-Kollektiv“ im Sinn einer „genossenschaftlichen Selbstverwaltung“ durch die Kinder“ interpretiert.

Hannes Meyer ist durch die für ihn prägende Genossenschaftsbewegung mit der Reformpädagogik in der Tradition Pestalozzis vertraut geworden. In seiner architektonischen Praxis wie in der Architekturlehre geht er aber über diese indirekte Überlieferung hinaus und scheint an Pestalozzis erstaunliche

didaktische Konzepte und Experimente anzuschließen. Offenheit und Selbstexperiment des Autodidakten entsprechen den auf Anschauung und „learning by doing“ bauenden Überzeugungen des Schweizer Aufklärers. In poetischer Verdichtung beschwört Meyer in „bauhaus und gesellschaft“ die Lebenswirklichkeit als Basis und Erkenntnisgegenstand jeder Gestaltung: Statt „bauhausstil“ und „bauhausmode“ erscheint ihm „in jeglicher lebensrichtigen gestaltung eine organisationsform des daseins“.²⁵

Anmerkungen

- 1 Meyer, Hannes. „Wie ich arbeite“, Manuskript, 14.10.1933, in: *Hannes Meyer, Bauen und Gesellschaft*, hrsg. von Lena Meyer-Bergner, S. 103. Dresden, 1980.
- 2 Meyer, Hannes. „Der Baugedanke“. In: *Die Siedlungsgenossenschaft Freidorf*, hrsg. vom Verband Schweizerischer Konsumgenossenschaften (VSK), S. 57. Basel, 1921.
- 3 a. a. O., S. 73.
- 4 Meyer, Hannes. „Die Siedlung Freidorf“. *Werk* 12:2 (1925): S. 51.
- 5 Meyer, Hannes. *bauhaus* 3:1 (1929): S. 2.
- 6 Meyer, Hannes. „Erfahrungen im Städtebau“, Vortrag an der Akademie San Carlos, Mexiko Stadt, 4.10.1938. In: Meyer-Bergner, S. 217.
- 7 Sharon, Arieh. *Mitschrift*. <https://www.ariesharon.org/Archive/Bauhaus-and-Berlin/Bauhaus-Materials-1927-29/i-8HWdg8H> (24.5.2018) Eingehender dargestellt im Beitrag von Gregory Grämiger in diesem Band.
- 8 In Sharons Mitschrift steht, im Zentrum des expandierenden großen Kreises, „A.C.V.“ (Allgemeiner Consum Verein), eine damals gebräuchliche Bezeichnung für den VSK bzw. die Co-op. Die beiden Systeme stehen also auch für die Makro- und die Mikrostruktur des Genossenschaftsverbands.
- 9 Meyer, Hannes. „Notizen zu einer Autoreportage“. Manuskript, zit. nach: Kieren, Martin. *Hannes Meyer – Dokumente zur Frühzeit. Architektur und Gestaltungsversuche 1919–1927*. Heiden, 1990, S. 18.
- 10 Meyer-Ryser, Margarete. Briefe an Dr. Oskar Schär vom 1./2.4.1901. Privatbesitz.
- 11 *Bodenreform* 23 (1908): S. 722f.
- 12 „Leitsätze und Erziehungsprinzipien für die Siedlungsgenossenschaft Freidorf“. In: VSK, S. 87–89.
- 13 Klaus-Jürgen Winkler merkt dazu in seiner Hannes-Meyer-Monografie 1989 an, dass unklar bleibe, wie Meyer die genossenschaftliche Gemeinschaftserziehung mit Lenin in Verbindung bringt, der diese als „wichtiges sittliches Prinzip neben der Erziehung zum Zusammenschluss der Werktätigen um die Arbeiterklasse und die Partei“ hervorhebe. Gemeinschaftserziehung bedeute bei Lenin „den Individualismus und Egoismus zu überwinden, den Geist der Kollektivität und Solidarität, der Verantwortung für die gesamte Gesellschaft zu entwickeln“. Lenin, W.I.: Über Bildungspolitik und Pädagogik. Einführung, 1975, S. 63. Zitiert nach: Winkler, Klaus-Jürgen. *Der Architekt Hannes Meyer. Anschauungen und Werk*. Berlin (Ost), 1989, S. 97, Anm. 493.
- 14 Möller, Matthias. *Leben in Kooperation: Genossenschaftlicher Alltag in der Mustersiedlung Freidorf bei Basel*. Frankfurt a. M., 2015, S. 55.
- 15 Finis, Beate. *Wirtschaftliche und außerwirtschaftliche Beweggründe mittelständischer Genossenschaftspioniere des landwirtschaftlichen Bereichs*. Berlin, 1980, S. 39.
- 16 Möller, S. 91.
- 17 Meyer. In: VSK, S. 58.
- 18 Pestalozzi, Johann Heinrich. „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“. In: Johann Heinrich Pestalozzi. *Ausgewählte Werke*, Band 2. Berlin (Ost) 1963. S. 270.
- 19 Pestalozzi, Johann Heinrich. „Pestalozzis Brief an einen Freund über seinen Aufenthalt in Stans“. In: Pestalozzi, S. 241.
- 20 Brief Hannes Meyer an Walter Gropius, 16.2.1927. In: Meyer-Bergner, S. 44.
- 21 Brief Hannes Meyer an Walter Gropius, 3.1.1927. A. a. O., S. 42.
- 22 a. a. O., S. 273–277.
- 23 Meyer, Hannes. *Das Theater Co-op, Programm Basel*, 1924.
- 24 Meyer, Hannes. „Baugedanken und Analysen“. Manuskript 23.10.–13.11.1937, VSK-Archiv.
- 25 Meyer, Hannes. „bauhaus und gesellschaft“. In: Meyer-Bergner, S. 49–53.